

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

271 (17.11.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-528034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-528034)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Adressaten von der Expedition (Poststraße 76) 2.15 Reichsmark, bei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Einzelnummern zu je 10 Pfennig. Anzeigenpreise: 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärts 12 Pfennig. Postamt: am 1. Juli 1928 60 Pfennig, am 1. August 85 Pfennig. Nachdruck ist strafbar.

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Östfriesland.

Hauptredaktion: Poststraße 76
Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 17. November 1928 * Nr. 271

Redaktion: Poststraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Nach den Reichstagsdebatten.

Vom Ruhrkonflikt zum Panzerkreuzer. — Das erwartete Abstimmungsergebnis. — Großkapitalistischer Mißbrauch des Privateigentums. — Der Haß gegen die Sozialpolitik. — Verlogene Stimmungsmache. — Aus deutschen Kleinigkeiten. — Zwei interessante Zeitstimmen.

11. Unsere innenpolitische Situation hat sich im Laufe dieser Woche in zwei Punkten tragend geändert: im Ruhrkonflikt und in der Panzerkreuzerfrage. Während über die erstgenannte Angelegenheit im Reichstag lediglich durch allgemeine Redebildungen zu beeinflussen versucht wurde, steuerte man hinsichtlich des umfänglichen Schiffbaues auf Biegen oder Brechen zu. Das nun vorliegende und nebenbei wiederergebene vorläufige Resultat der zweitägigen Redebildung hat für uns keine Ueberraschungen gebracht; es ist vielmehr so ausgefallen, wie wir es von Anfang an erwarteten. Der vorher in gewissen Grenzen unseres Vaterlandes von gewissen demokratischen und gemäßigten Abgeordneten mehr oder minder auffallend inszenierte rhetorische Kanonendonner — je nun, wir haben diese Manöverbildung absolut nicht übersehen. Vielleicht drohte die Gefahr für den Minister Groener sogar mehr von der rechten als von der linken Seite. Man darf doch dort keineswegs abgesehen, aus mancherlei tatsächlichen Gründen der Reichsregierung zu bestimmter Stunde bestimmte Schwierigkeiten zu machen und den nun einmal herausgeforderten Klamauk noch zu verstärken. Wir wissen nicht, inwiefern man bei den Deutschen die Dinge vorbereitet hatte, immerhin war aus unserer geistigen Weltung zu entnehmen, daß sogar der Reichspräsident es für angebracht hielt, vor der entscheidenden Stunde mit Herrn Hugenberg darüber einige Warnungsworte zu wechseln.

Ruhrkonflikt und Panzerkreuzerfrage — welches der beiden ist wohl für die breiten Schichten des deutschen Volkes das weitestgehende? Wir meinen das letztere. Und zwar „weitest“, sozial und national gesehen. Innerhalb unseres Volksganges steht hier eine rückwärtslose wirtschaftliche Machtverhältnisse unter brutalstem Mißbrauch ihres Privateigentums dazu über, diesen Jehonsonden ihren Willen aufzujungeln. Man sieht sich über die im allgemeinen doch wahrhaftig nicht unternehmerfeindlich gehandhabte geistliche Schlichtungspraxis hinweg und steht so recht deutlich den Herr-in-das-Hand-Standpunkt heraus. Noch mehr, die in den letzten Wochen vielfach gefallenen Feuilletons bürgerlicher Zeitungen betonen ebenso ungeschminkt wie der in diesen Tagen ersessene Auktus der großen Unternehmerverbände, daß man in jenen Kreisen die Zeit für gekommen hält, auf's Ganze zu gehen. Seit langem ist man Feind der von der Sozialdemokratie verfolgten und bis zu einem ansehnlichen Grade auch durchgeführten Sozialpolitik und nichts läßt man lieber, als diese verschiedenen Gehegeparaphrasen zu einem sehr erheblichen Maße abzubauen.

Man braucht sich ja nur die Blätter und Blättchen in unserer nächsten Nachbarschaft daraufhin anzusehen. Wie oft findet man dort in dieser Form, offen oder versteckt die Krottschneckenfänge darüber, wie gut es doch den zigarrettenrauchernden Arbeitelosen heutezuwege gehe und wie miserabel dagegen diejen und jenen Kreisen im Bürgerium. Und wie doch an unserer Wirtschaftsmisere überhaupt zu einem Teil die gegenwärtige Sozialpolitik schuld sei usw. Und so wird dabei auch ein wahres oder erfundenes Beispiel angeführt, das geeignet ist, die so schon schwarze Sache noch schwarzer zu machen. Das Ganze mit der redlichen Absicht, Stimmung zu schüren; Stimmung gegen die „übermäßige“ Arbeitslosenunterstützung, die „übermäßige“ oder besser ganz überflüssige Krietenfürsorge und ähnlicher aus eiserner Not herausgebornen Einrichtungen; für die ja übrigens der Arbeitnehmer zum wesentlichen Teil selbst die Mittel aufbringen muß.

Gewiß unsere Reichsparteien, insbesondere die Deutschen, nationalen, die hinsichtlich irgendwelcher Rassenrückstellungen jederseits bereit sind, dem Volke die schwersten Opfer aufzuerlegen, die machen sich da weiter keine Gewissenhaftigkeit. Sie sind soviel dafür, daß dem Proleten gar nicht oft genug klar gemacht werden könne, daß sie die Herren seien und er im allgemeinen lediglich zu fassen habe. Sie anerkennen nicht den in der Verfassung ausgedrückten Grundsatz, daß Recht verpflichtet und daß die wirtschaftlich schwächsten Schichten im Staat von diesem weitgehendsten Schutz zu verlangen haben. Jede Stärkung der wirtschaftlichen Position des Lohnarbeiters ist ihnen verhasst und am liebsten möchten sie auch jeden politischen Einfluß des Arbeiters radikal ausschalten, wie sie dies im früheren Staat ja auch mit viel Erfolg überall versucht haben.

Im Reichstag haben die beiden sozialdemokratischen Redner Robert Schmidt und Otto Wels in diesen Tagen in sehr bedeutenden Worten auf die in weiten Volksschichten herrschende Not verwiesen. Auf das Elend an der Ruhr, auf das in Schiffe. Wir brauchen die Ausführungen unserer Redner nicht zu wiederholen, sie sind darüber zur Genüge unterrichtet, kennen dazu das Leid vielfach aus eigener Anschauung. Dieser Not aber wird von Reichsmengen so gut wie nicht zu Heuern versucht. Am allerwenigsten aber haben jene Vorträge darauf ein Ohr, die jetzt in läppischer, läugerlicher Weise ihre Zeitungen dem Leser erzählen lassen, die Sozialdemokratie

Der Panzerkreuzer bewilligt.

Gestern mit 255 gegen 203 Stimmen!

Wie die heutigen Berliner Meldungen belegen und wie der vorliegende Reichstagsbericht ausweist, kam es gestern nach dem Abg. Brüninghaus, Kemmer, Wieth, Breitfeld und Koenen zur Abstimmung in der Panzerkreuzerfrage.

In namentlicher Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag mit 255 gegen 203 bei 8 Enthaltungen abgelehnt. Die parlamentarischen Minister hatten zur Abstimmung ihre Abgeordnetenplätze eingenommen. Es haben 406 Abgeordnete an der Abstimmung teilgenommen. Von den Fraktionen der SPD. und der KPD. fehlten nur je zwei Mitglieder. Bei den Sozialdemokraten die Abg. Feldmann (Frank) und Würling (im Ruhrkampf) unabschließend.

Ein kommunistischer Antrag, die 9,3 Millionen der ersten Rate für Schiffspeilungen zu verwenden, ist hinfällig ge-

worden, da doch die 9,3 Millionen nicht „reichten“, also ihrem Bestimmungszweck erhalten geblieben sind. Einige weitere Anträge hierzu werden dem Haushaltsausschuß überwiesen. Der Ministrensantrag der Kommunisten gegen den Reichswasserminister wird in einfacher Abstimmung abgelehnt und darauf in namentlicher Abstimmung mit 392 gegen 62 Stimmen bei 5 Enthaltungen der kommunistische Ministrensantrag gegen die Reichsregierung. Mit den Kommunisten haben nur die National-„Sozialisten“ gestimmt. Die Angelegenheit ist damit erledigt. In dritter Lesung wurde darauf das Gesetz über die Vereinigung von Wald mit Bäumen einstimmig angenommen, nachdem Abg. Fried (National-„Soz.“) die Bayerische Volkspartei angegriffen und Abg. Kausch (Bay. Vp.) trübsal erwidert hatte. Um 6,45 Uhr vertagte sich das Haus auf Sonnabend 1 Uhr.

Sozialdemokratische Parteibesprechung am Montag.

Thema: Die gegenwärtige politische Lage.

(Berlin, 17. November. Radiodienst.) Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat die Kontrollkommission und den Parteiausschuß zum bevorstehenden Montag nach Berlin berufen, zur Erörterung der politischen Lage.

Ein neuer Wahlrechtsgesetzentwurf.

(Berlin, 17. November. Radiodienst.) Wie verlautet, ist im Reichsinnenministerium jetzt ein Referentenentwurf eines Wahlrechtsgesetzes, der u. a. eine kontingente Reichsliste vorseht, ausgearbeitet worden. Der Innenminister

Genering wird sich im Laufe der nächsten Woche entscheiden, ob er den Entwurf in seiner vorliegenden Form an das Reichstagskabinett gelangen läßt.

Zwei Dichter wollten zum Reichstag.

(Berlin, 17. November. Radiodienst.) Der Schriftsteller Ernst Toller wollte gestern mit seinem Freunde Holger Klever der Reichstagsdebatte über die Panzerkreuzerfrage beiwohnen. An der großen Treppe der Reichshalle stieg er jedoch so unglücklich, daß er mit einer schweren Knieverletzung in eine nahe Klinik gebracht werden mußte.

Japanischer Frachtdampfer gesunken.

Eine Katastrophe in den sibirischen Gewässern.

(London, 17. November. Radiodienst.) In der Nähe von Sachalin ist ein japanischer Frachtdampfer gesunken, nachdem er mit einem anderen japanischen Damp-

fer zusammengestoßen war. Nur der Kapitän und zwei Schiffsoffiziere sind gerettet worden. Die Zahl der Umarmten liegt noch nicht fest.

150 000 Mark erschwindelt.

Für 100 000 Reichsmark Juwelen gestohlen.

(Berlin, 17. November. Radiodienst.) In Berlin-Schöneberg ist der Gründer einer Kaffee-Vertriebsgesellschaft, der Kaufmann Wilsch, verschwunden, nachdem er etwa 150 000 Reichsmark erschwindelt hat.

Ein geheimnisvoller Juwelendiebstahl beschäftigt gegenwärtig die Berliner Kriminalpolizei. In einem Hotel in der Berliner Friedrichstraße hatte ein Hausbesitzer ein Zimmer mit seiner Frau mehrere Zimmer gemietet. Wie der Besitzer in den Vormittagsstunden einen Geschäftspartner anrief, um mit ihm zu verhandeln, entdeckte er plötzlich, daß ihm wichtige Schriftstücke in seiner Reisetasche fehlten. Er telephonierte sofort seine im Hotel zurückgebliebene Frau an, die ihm die niederschmetternde Botschaft machte, daß aus einem der von dem Ehepaar bewohnten Hotelzimmer auch noch kostbare

Juwelen und Kreditbriefe im Werte von etwa 100 000 Reichsmark gestohlen waren. Man vermutet, daß Mitglieder einer internationalen Diebstahlsbande den Diebstahl während der Nacht, als das Ehepaar in tiefem Schlaf lag, ausgeführt hat.

Vom Landgemeinderat.

Auf dem deutschen und preussischen Landgemeinderat, der jetzt in Berlin tagt, erklärte der Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums, Dr. Poppe, am Freitag, daß eine endgültige Regelung des Finanzausgleichs vorläufig noch nicht möglich sei. Ohne Lösung der Reparationsfrage könne es keine Lösung der Frage des Finanzausgleichs geben. Der preussische Innenminister Geesink, der Gründe der preussischen und der Reichsregierung überbrachte, teilte mit, daß von fast 12 000 Gemeinden schon 11 500 aufgelöst seien.

wolle das Land wehrlos machen. Denn diese Elemente sind es ja, die aus Egoismus heraus sich jeder staatlichen Unterstützungsmaßnahme widersetzen und in der Regel in den Zwischenschritten machen, wenn sozialdemokratische Redner auf die Not der Masse hinweisen. Dabei ist es längst nicht mehr unbekannt, daß man sich gerade in jenen, sich wieder einmal so „patriotisch“ aufblühenden Kreisen vielfach in gemeinsamer Weise um das Steuergeld herumzubringen versucht.

Aus diesen unbedeutenden Tatsachen heraus ist die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion zu einem sehr wesentlichen Teil geboren. Eine Tatsache, über die brühen freilich recht geistreich hingeworfen und hinweggeredet wird. Oder ist es etwa bei uns so, daß jüst die bescheidenen Kreise sich irgend wie beilegen, für die von ihnen gewollten Raatsverhaltenden Mittel besondere und freiwillig Opfer zu bringen? Drängt man sich etwa zur Masse, heran zum Alar des Vaterlandes? Beileibe nicht; wenn man sich schon drängt, dann höchstens, um dem verhassten Finanzamt die Festschreiben einzuschmeißen.

So die Lage. Und nun der große organisierte Feldzug des Großkapitals gegen die einige Pfennige Lohnzulage fordernde Arbeiterkraft in den Eisenwerken an der Ruhr. Nun der finanzierte Generalangriff der Unternehmer gegen die schwer ertraggenden sozialen Rechte des Arbeiters, die noch dazu mit hohen Pflichten verbunden sind. In der Tat, uns scheint, hier wäre für die weitesten Kreise des deutschen Volkes ein ganz anderes Moment zum allgemeinen Aufstehen gegeben als bei dem Streit um den Schiffbau. Aber nichts geschieht. Gar keine Hilfe auf der rechten Seite des „hohen Hauzes“. Wo wird man denn! Ist ihnen doch nichts erwünsch-

ter wie ein energieloses Indes-Schranken-Weisen des in Eisenhütten und Maschinenhallen aufbegehrenden Arbeitskampfs. Der, so schon durch die dreimal verfallene Sozialpolitik vor aller Not geschützt, jetzt gar noch einige Pfennige mehr Lohn haben will. Wohlfeilheit, um für Weib und Kind zum Winter ein paar warme Schuhe kaufen zu können. Das wäre ja noch schäbner!

Zwei Lebensfragen, die uns „Bände sprechen“ lassen: Das noch immer beste deutsche Wahlblatt, der „Simplizissimus“, brachte in diesen Tagen ein recht treffendes Bild. Oben: Herrschaftsvilla, schwere Winterpelze und eleganterer Frauentrag. Unten: Arbeiterfamilie, ein alter, ausgebeuteter Eisenbahnwagen als Wohnung und davor arme Kinder in dünnen Kleidern. Und als Text: „Jede ein Deutscher eine menschenwürdige Wohnung“. Der andere Teil: Eine Berliner Zeitung, das „B. Z.“, hatte einen Berichterstatler ins Elendsland am Waldenburg geschickt. Der sollte dort die Soziallage studieren und darüber berichten. Was erzählt er? Nun, die ausgebeuteten Arbeiterfrauen sagten ihm, daß zwar von Berlin aus Kommissionen oder Kommissionen kämen, daß Untersuchungen und Erhebungen landesweite angestellt würden. Wirkliche Hilfe aber käme ja doch nicht. Man habe sich schon an das viele Angekarrtwerden gewöhnt. Hoffnung aber habe man nicht.

Ist es etwas nicht furchtbar? Schreit das nicht zum Himmel? Und nun: greift das aber etwa jenen neubessenden Tugendbildern aus Herz, die gegenwärtig frisch und läugerlich schreien, die Sozialdemokratie wolle das Land wehrlos machen? Rimmermehr, die Herrschenden haben andere Sorgen.



Unsere Landesväter

WIE SIE GINGEN
WO SIE BLIEBEN

Von Fritz Wecker.

12. Fortsetzung.

Großherzog Ernst Ludwig - „Bürger Brabant“.

Das kleine Land Hessen-Darmstadt ist in der wilhelminischen Epoche seiner jener Bundesstaaten gewesen, in denen die Willen des sozialen Kampfes den konfessionsmonarchistischen Staatsapparat zu überlisten drohten. Die großherzoglichen Kabinette regierten nahezu liberal, und besonders der letzte Großherzog Ernst Ludwig, der 1892 seinem Vater Ludwig IV. auf den Thron gefolgt war, erstreckte sich, dank seiner Zurückhaltung, aber auch wohl wegen seiner Kunstliebe und infolge Beschränkung seiner Interessen auf vorwiegend geistige Dinge, einer Beliebtheit, die andererseits wiederum

lebens des Reichsoberhauptes durch geringfügige Ueberheblichkeit kompensiert wurde. Wilhelm II. mochte den kleinen Darmstädter Bitter nicht.

Der Fürst, der sich selten, fast nie in Uniform zeigte, dem der feste Kragen und das ebenso feste Jeronimonell des Berliner Hofes nicht paßte, war dem Kaiser herzlich unpathisch; er sah in ihm wohl auch den Konkurrenten auf dem Felde der Kunst und besonders der Theaterliebhaberei, auf dem sich der Kaiser besonders sachverständig glaubte, und Ernst Ludwigs ernsthafte Experimente an seinem Darmstädter Theater, die gar nicht in grandiosen Ballettinszenierungen gipfelten, machten auf Wilhelm nicht den geringsten Eindruck.

Ernst Ludwigs Hofmarschall und intimer Ratgeber war und ist auch heute noch der Graf Kuno von Hardenberg, der als Maler und Kunstsammler einen gewissen Ruf hat. Graf Hardenberg wieder, der bekanntlich jünger das Ziel eines Kaudüberalles war, steht in enger Fühlung zu der vom Grafen Hermann Kersierling geleiteten „Schule der Weisheit“, deren Bau sich in der auf Geheiß des Großherzogs angelegten Künstlerkolonie erhebt. Kersierlings Kreis drückte schon dem Darmstadt vor 1914 seinen Stempel auf, wenn auch nicht zu verkennen bleibt, daß der Einfluß dieses Kreises sich in den Nachkriegsjahren noch ganz erheblich vergrößert hat.

Ernst Ludwig erhielt vor dem Kriege beinahe jährlich den Besuch der Jarenfamilie, der er durch die Heirat seiner Schwester, der Prinzessin Alix von Hessen, mit dem letzten Zaren Nikolaus II. verknüpft war. Prinzessin Alix war in erster Ehe einem Prinzen der hessischen Nebenlinie vermählt gewesen. Als Jarin aller Reichen hieß sie Alexandra Fiedorowna. Diese regelmäßigen Besuche der Jarenfamilie, die dann anschließend noch Bad Homburg oder nach Baden-Baden zur Kur reiste, gaben dem Darmstädter Dudenhof das Gepräge großen internationalistischen Lebens, um so mehr, als häufig auch der deutsche Kaiser Gelegenheit nahm, seinen „lieben Ridi“ so ganz bequem auf deutschem Boden zu treffen.

Katholik rissen solche Besuche mit dem dann nicht vermeidbaren Rumor für Sozialistisches, Paraden, Galanzerkeltungen und Kanettien gemaltige Vöcher in die großherzoglichen Kassen, und letzten Endes hat immer das Volk die juristischen Jaden bezahlen müssen.

Dieses Gebahren wurde begünstigt durch die vollkommen undurchsichtige Finanzwirtschaft am Hofe Ernst Ludwigs. Eine eigentliche Bilanzliste bezogen die Großherzöge von Hessen-Darmstadt nämlich nicht. Die Verfassung von 1820 die den Übergang von der Selbstherrlichkeit nach medienburgischem und russischen Muster zu konstitutionellen Verhältnissen brachte, und die nur in sehr geringfügigen Punkten während der beinahe hundert Jahre ihres Bestehens abgeändert wurde, bestimmte, daß die Staatsdomänen, die wesentliche Einnahmequelle des Staates überhaupt, „Eigentum des Großherzogs“ seien. Nun wurde zwar, jeweils beim Regierungsantritt eines Großherzogs eine Summe fixiert, die alljährlich an den Großherzog zur Auszahlung kam — zuletzt betrug sie 141.000 Mark —; sie diente aber in erster Linie als Repräsentationsfähigkeit, und der Artikel 7 der Verfassung bestimmte, daß darüber hinaus die Einkünfte des Domänen, also der Ertrag dieser Güter bis zur Höhe von zwei Dritteln zunächst zur Befriedigung des Bedarfs des großherzoglichen Hauses Verwendung finden sollten.

Auch sonst war die Verfassung reichlich eigenartigen Charakter. Sie war denkbar reaktionär, und dies kam recht deutlich in der Zusammenfassung der Ersten Kammer, des sogenannten Ständehauses, zum Ausdruck.

Geborene Mitglieder der Ersten Kammer waren 16 Häupte der Familien ehemaliger reichsunmittelbarer Fürsten, der sogenannten Ständeherrscher, die für die unter Kapeters Druck erzwungene Abgabe ihrer mittelalterlichen Privilegien und Rechte bis zur Revolution aus Steuereinfachmen entschädigt werden mußten.

Diese Stände beherrschten im wesentlichen das Land und waren demzufolge bei der bäuerlichen und städtischen Be-

völkerung Hessens unheimlich verhaßt. Unter den Kriegslasten hatte das heßische Land ebenso zu tragen wie das übrige Deutschland, vielleicht, daß infolge der relativen Nähe der Westfront und der mit diesem Umstand verknüpften härteren Inanspruchnahme des Landes bei der Errichtung von Depots, Truppenlagern usw. die Belastung noch etwas größer war, als für die weiter östlich gelegenen deutschen Länder.

In der Kriegszeit kam zuerst eine läßliche Erbitterung gegen den Großherzog auf. Sein Hof in Darmstadt hatte sich ebensoviele wie die Hofhaltungen anderer deutscher Fürsten den Kriegsbedingungen angepaßt.

In dem engen Darmstadt konnte naturgemäß die unveränderte Lebensweise der großherzoglichen Familie kein Geheimnis bleiben, und so richteten sich Groll und Empörung gegen den Fürsten. Als mit dem militärischen Zusammenbruch der Westfront und dem Eintritt des Waffenstillstandes die Befehle auch rechtsherrlicher Gebiete durch fremdes Militär hingenommen werden mußte, als der französische General Mangin sich anschickte, im benachbarten Mainz sein Hauptquartier aufzuschlagen, da trat auch dem heßischen Volke die unerhörte Leichtfertigkeit vor Augen, mit der Deutschland von seinen Herrschern in diesen Krieg geführt worden war. Und jetzt erst richtete sich die Erbitterung weiter Kreise gegen den Großherzog, der für seine Person allerdings ebensoviele an den Kriegstreibern teilgehabt hatte, wie er später ja auch nicht an der Kriegsführung teilnahm. Ernst Ludwig, der offiziell den Rang eines Generals der Infanterie bekleidete, hat niemals ein militärisches Kommando geführt. Sin und wieder besuchte er seine „braven Truppen an der Front“ und verteilte Orben.

Für seine politische Einsicht spricht eine Erklärung, die er bereits Weihnachten 1916 machte: „Dermal richteten die Deutschen Deutschland zugrunde.“

Die Revolution in Darmstadt, die verhältnismäßig zeitig, bereits am 8. November vor sich ging, überraschte ihn gründlich. Noch wenige Wochen vor ihrem Ausbruch hatte Ernst Ludwig sich bitter über den Mangel an Respekt seitens der in Darmstadt garnisonierenden Offiziere und Mannschaften gegenüber seiner Person beklagt. Es war ihm — man schrieb bereits September 1918 — aufgefallen, daß er von Mannschaften, aber sogar auch von Offizieren, nicht vornehmlich begrüßt wurde, und sein Generaladjutant richtete an den Kommandanten Darmstadt deswegen einen empörenden Erlaß.

Die ganz radikalen Parteien hatten in Hessen überhaupt keinen Anhang. Die Sozialdemokratie beherrschte das Feld. Von dem Zeitpunkt der Bildung der Regierung Max von Baden im Reich an, hatte sie sich, zunächst vergeblich, bemüht, auch in Hessen die Demokratisierung der Verwaltung und die Einführung des parlamentarischen Systems durchzuführen. Der Staatsminister des Großherzogs, Herr von Ewald, verstand, die so gefürchtete Demokratisierung hintanzujubeln, und erst am 4. November 1918, als in Kiel und in München die revolutionäre Bewegung schon eingeleitet war, wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Verwaltungs- und Verfassungsreform vom Landtag angenommen. In ihm war hauptsächlich gefordert, daß zu Ministern nur solche Persönlichkeiten berufen werden sollten, die das Vertrauen der Volksvertretung genießen und von der Zweiten Kammer in Vorhlag gebracht seien.

Am 5. November traten dann die Fraktionen des heßischen Landtags zusammen.

Nun hellten sich auch die Rechtsparteien auf den Boden der parlamentarischen Staatsform, die sie noch wenige Stunden vorher empört zurückgewiesen hatten.

Der Staatsminister Dr. von Ewald erklärte im Namen seines Herrn, daß er die von den Fraktionen vorgelegten Verfassungsänderungen gutheißt, die im wesentlichen die Berufung der Minister durch das Parlament betrafen. Nur wollte der Großherzog sich von seinem Finanzminister, dem Dr. Johann Beder, Mitglied des Reichstags, der später Reichswirtschaftsminister im Kabinett Cuno war, nicht trennen.

Am 6. November hatte Ernst Ludwig unter dem Druck der revolutionären Vorgänge im übrigen Deutschland diesen Vorbehalt jedoch fallen gelassen, und die Plenarsitzung der Zweiten Kammer vom gleichen Tage nahm die von den Sozialdemokraten vorgelegten Verfassungsänderungen einstimmig an.

Der 7. und auch der 8. November verliefen ruhig. Alles schien mit dem Ereignis zufrieden; auch in der Hauptstadt des Landes kam es nirgendwo zu Unruhen. Am 8. November beantragten die Vertrauensleute der Fraktionen der Zweiten Kammer, die Kammer möge den Großherzog um die Bildung eines Staatsrats ersuchen, der zunächst gemeinsam mit den früheren

Kachbrud, auch auszugswelse, verboten.
Copyright by Gersbach u. Sohn, Westlin.

Ministern die Geschäfte führen solle. Der großherzogliche Minister von Ewald erklärte daraufhin, die Regierung sei mit den Vorschlägen der Zweiten Kammer durchaus einverstanden, der Großherzog werde noch heute ihrem Wunsch entsprechen. Tatsächlich wurde der Staatsrat noch am gleichen Tage ernannt.

Inzwischen hatten die Fortschritte der Revolution außerhalb Hessens den heßischen Thron unteripult. Am Abend des 8. November fand im Gewerkschaftshaus in Darmstadt eine Versammlung der Sozialdemokratischen Partei statt, in der der Reichstagsabgeordnete Quast referierte. Er schloß im Hinblick auf die Kieler Ereignisse mit den Worten:

„Wenn die Soldaten sich erheben, muß die organisierte Arbeiterschaft zu ihnen stehen, um mit ihnen gemeinsam die Geschichte des neuen Deutschland zu bestimmen“ und ließ die „sozialistische Republik“ leben.

In diesem Augenblick drangen die ersten unklaren Gerüchte über Unruhen im Truppenlager Griesheim bei Darmstadt in die Stadt. Auch ins Gewerkschaftshaus waren Nachrichten gelangt, die besagten, die Soldaten in Griesheim hätten ihre Offiziere abgesetzt und seien im Anmarsch auf Darmstadt. Genauer war zunächst nicht zu erfahren. Die Sozialdemokratische Partei sandte zwei ihrer führenden Mitglieder, den Stadterordneten Delp und den Landtagsabgeordneten Dr. Schulz, der eben vom Großherzog zum Staatsrat ernannt worden war, den Soldaten entgegen. Sie konnten sich sehr schnell mit den Soldaten verständigen. Unter Führung des Offiziersstellvertreters Elßner hatten diese ihre Offiziere abgesetzt und einen Soldatenrat konstituiert, zu dessen Vorsitzenden Elßner gewählt wurde.

In den späten Abendstunden des 8. November drangen die Soldaten in die Stadt Darmstadt selbst ein und revolutionierten auch die Garnison der Hauptstadt. Widerstand seitens der Offiziere wurde nicht geleistet.

Um 10 Uhr abends schon hatte der Aufstand auf die Infanterieskaserne übergegriffen, wo das Leibregiment lag, dann auch auf die Kaserne der roten Dragoner auf dem Marienplatz. In der Nacht noch wurde das Militärgefängnis in der Klebelestraße gestürmt. Die Tore wurden mit Kolben eingeschlagen; die Arrestanten befreit. Weiße Dragoner, Train und Artillerie schlossen sich nacheinander ebenfalls der Bewegung an, das Neue Palais, die Residenz des Großherzogs, wurde militärisch besetzt und demoliert.

ebenso das Ständehaus, der Sitz der Ersten Kammer, gegen die sich besonders die Wut des Volkes richtete.

In der Nacht noch verbreitete der Soldatenrat sein Programm, das er schließendlich in der nächsten von ihm für seine Zwecke requirierten Druckerei als Flugblatt hatte herstellen lassen. Der erste Punkt lautete: Der Soldatenrat erklärt Hessen-Darmstadt als freie sozialistische Republik, bis ein deutscher Republikant gegründet ist.

Am Morgen des 9. November wehte über einer auf dem Zinnenplatz, vor der Residenz, aufgeführten Fahnen die rote Fahne. Truppen hatten alle öffentlichen Gebäude besetzt, vom Schloß aus grüßten die Wände schwerer Maschinen-gewehre. Alle Truppen fanden in alter Ordnung, aber unter selbstgewählten Führern.

Die Revolution hatte gänzlich unblutig gefügt . . .

Am gleichen Morgen erschien der Aufstand der heßischen Arbeiter- und Bauern- und Soldatenrates, der sich in der Nacht, nach der Einigung mit den Griesheimer Soldaten, konstituiert hatte.

Am Nachmittag fand die erste Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats statt. Der bedeutsamste Gegenstand der Tagesordnung war die Abweisung des Großherzogs Ernst Ludwig. Der Vorsitzende des Arbeiterrats brachte zum Ausdruck, daß der frühere Großherzog kaum persönliche Feinde im Hessenland besessen habe. Gegen ihn persönlich richtete sich der Groll des Volkes nicht.

Aber die Uhr des Gottesgnadentums sei nun einmal abgelaufen. Es sei schmerzlicher, ihn absetzen als seine Abdankung zu erzwingen. Ernst Ludwig solle übrigens als Bürger des freien republikanischen Hessen willkommen sein.

Der Arbeiter- und Soldatenrat betonte übrigens einstimmig, daß Ernst Ludwig und seine Familie keineswegs als Gefangene anzuspähen seien. Um sein Palais vor ungeordneten Besuchen zu schützen — und nur darum — sei eine Wachmannschaft von 40 Leuten, die demnächst auf 60 Mann vergrößert werden solle, ins Schloß gelegt worden.

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn meine Frau Geburtstag hat, kann sie sich immer wünschen, was sie will.“
„Was wünscht sie sich denn immer im allgemeinen?“
„In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren hat sie sich immer einen Hügel gewünscht!“



Unter den Arbeiten befinden sich auch zwei Bildniszeichnungen, ein Selbstbildnis und der Vater des Künstlers. Sie sind

Gerliner Brief.

Dieser Tage ist in Berlin eine Tänzerin gestorben, die weniger durch ihre gewik nicht zu unterschätzende Kunst als durch zahlreiche Stundalsaffären lange Zeit von sich reden machte. Anita Berber war ein Talent, das aus der dekorativen Schule der Rita Sacchetto kam, aber sehr bald auf der Bühne andere und individuelle Tendenzen verfolgte, als sie ihr die strenge Methode der großen Spanierin vorgezeichnet hatte. Auf den Seiten der Bohémien schien Anita Berber stets

Darel.

1. Der Bürgerverein macht einen Zurückzieher. Der Bürgerverein befaßigte sich am Donnerstag mit einem Antrag aus Mitgliedertreuen auf Aufhebung des Beschlusses der letzten Versammlung betr. Auflösung des Stadtrats. Nach Verlesung der Antwortschriften des Stadtrats, Magistrats und Sparsassen-Vorstandes und nach einer erregten Debatte kam dann folgender Beschluß zustande: „Der Beschluß zur Bereinigung der Stadtratsaufstellung bleibt wohl bestehen, wird aber bis zur Erlebi-

Die Weibenberger sind immer noch da. Es handelt sich um die Seite des Vordamers Religionskulturs, der von der Zeit zu Zeit die Gerichte beschäftigt ist, durch sensationelle Beweisaufstellungen in seinen gar nicht so kleinen Gemeinde allerorten einen Namen macht. Allerlei: da sind während einer Predigt dieses modernen Erfinders wieder einige augenfällige Frauen in Chünmatti gefallen, — da hat er nach dem Vorbild der Kirche einen Feuerwehrmann und seine junge Braut mit allen Zeremonien und Schlitzen getraut. Und Schlitzen: denn während der Trauung gab es ob des verirrten Humbugs einen Heidenstrich; Kinder fingen an zu schreien, jenseits wurden gezeiten in Verärgerung und jungen Mädchen kamen über frohen unter die Stühle, aber diese Seltsamkeit eines kleinen Mädchens, welches aber diese Seltsamkeit eines kostbaren Apfels, fast allem sehr auf die Kollen der Guts glänzigen und Reinen, die nicht nur in Potsdam nicht alle werden.

Dionysius

Spielwaren-Ausstellung. Kaufhaus Weiß macht durch eine wirklame Lichtreflexe und Flugzeugattrappen auf dem Gebäude des Kaufhauses auf seine Spielwaren-Ausstellung aufmerksam. Die Ausstellung ist auch am Sonntag von 3 bis 6 Uhr geöffnet.

[illegible]

1. Was die Polizei berichtet. Geführt wurden in der Nacht vom 12. zum 13. März von einem hiesigen Gittermeister, welcher sich als Vorarbeiter ausgeben konnte, zwei Arbeiter auf dem beschriebenen Weg. Die Tat wurde vermutlich von einer Manns- oder Frauenperson ausgeführt. Den näheren Umständen nach müssen die Täter mit den örtlichen Verhältnissen bekannt gewesen sein, weil sie an einer früheren Einbruchsstelle durch die Fische in den Gärten gelangten. — Wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz wurden die Verurteilten, wegen Raubverbrechen drei Verurteilten, wegen Ausgabs falscher Namen einen während den Beamten gegenüber zwei Verurteilten, wegen Verletzung der Strahlenverföhrungsordnung sieben Personen zur Anzeige gebracht. — An Schlafmurmeln für durchreisende Fremde wurden 7 angezeigt. — Alsch werden noch fälschlich bediente durch 10 angezeigt. — Die Verurteilten beobachtet, so hoch ein Verbrechen der Kammerhölzer, faum möglich, sind, sind in der Verurteilung groöen angeordnet. Als hört man häufig und noch in der Verurteilung und Harzes Schatteln bei den Kraftfahrzeugen. Es sind in dieser Hinsicht ebenfalls verurteilte Zentralisten angeordnet. Soweit für die Folge noch Mängel festgehalten werden, werden die Behälter der Abgabe der Vollstreckung gemeldet.

Achten Sie auf den Namen **MAGGI** und die gelb-rote Packung



Die Deutschnationalen

Von

Wilhelm Reil, M. d. R.

Die Deutschnationalen „Völkspartei“ ist die Partei, die am meisten vom Volke spricht und am wenigsten mit dem Volke fühlt. Das ist für denjenigen kein Wunder, der die Abhängigkeit und die Beziehungen dieser Partei kennt.

Die Deutschnationalen Völkspartei ist die Nachfolgerin der Deutschkonservativen Partei, die in den ersten Jahrzehnten der Kaiserzeit auf eine unumwundene Herrschaft, die Zahl nach Reiche diese Partei damals nur ein kleines Häuflein war, aber es waren damals doch bedeutende Herren, Barone, Grafen, Fürsten, Majorschaften, Ritterschaften, in späterer Zeit auch Kommandanten und Direktoren großer industrieller Unternehmungen. Für einen Menschen, der kein „von“ oder „von und zu“ vor seinem Namen hatte, war es schwer, in diesem Kreis Gehör zu finden. Mit Hilfe von Klassenwahlrechten übte die kleine konservativste Schicht in Preußen, Sachsen und anderen Ländern und auf dem Umweg über die Länder auch im Deutschen Reich die Herrschaft aus. Die Klassenwahlrechte waren so gestaltet, daß die Stimme des landbesitzenden Kleinrentners 100mal, 500mal oder gar 1000mal mehr galt als die Stimme des landlosen Bauern oder Fabrikarbeiters, des unteren Beamten, des Handwerkers, des Kleinbauern.

Mit dem Sturz der Kaiserherrschaft, die der kleinen konservativen Partei stets zu Willen war, änderten sich die Verhältnisse. Die Klassenwahlrechte verschwanden, und überall trat das gleiche Wahlrecht aller Frauen und Männer an ihre Stelle. Für eine Partei, die als die ausgesprochene Vertreterin des großen Reiches galt und für ihre Politik das deutsche Volk in den Reichsbankrott hineingeführt hatte, war es ausfallslos, unter dem gleichen Wahlrecht den maßgebenden Einfluß im Staat auszuüben. Die Deutschkonservative Partei verlor dadurch in der Bevölkerung. An ihre Stelle trat die „Deutschnationalen Völkspartei“.

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen?“ Die ionangebenden Führer sind die gleichen „Brüder“ wie die Führer der alten Partei, die Kappen aber sind geändert worden. Die hohen Herrschaften treten in neuer Verkleidung vor das Volk. Sie spielen sich nunmehr als Kämpfer für das Wohl der breiten Massen auf. Sie wissen, daß ohne Massenanhänger unter dem gleichen Wahlrecht keine Partei zu Macht kommen kann. Macht erlangen ist aber das höchste Ziel der Deutschnationalen. Sie wollen die deutsche Nation wieder zu einer Nation machen.

Dem aufmerksamen Beobachter entgeht es aber nicht, daß dieselben deutschnationalen Agitatoren, die mit Worten den Wählern aus den niederen Volksschichten schmeicheln, sie im Innersten ihres Herzens verachten. Daher fällt ihnen die Rede „Klassenwahlrechte“, von der Herrschaft der „Klassen“. Wie gerne würden sie die gleichen Wahlrechte der Klassen umgeben und den kleinen Mann wieder reichlos machen.

Sie streben zurück zu Monarchie. Was ist der deutschnationalen Angestellte Lambada, der Republik ein gewisses Maß von Verständnis zu bekunden, so macht ihm der deutschnationalen Inflationsgewinnler und Zeitungsfürst Hugenberg den Parteiprogramm und läßt ihn aburteilen. In der Monarchie erhielten die Hugenberg einen hohen Posten, ihres Profits gegen die Lebensnot der arbeitenden Massen als in der demokratischen Republik. Was sie stellen nicht hindert, sich in Ehrfurcht vor den fremden Republiken zu verneigen, wenn von dort Gewinne fließen.

Am widerlichsten ist die Art, wie sich die Deutschnationalen als die politisierten Führer der nationalen Interessen Deutschlands aufstellen. Sie sprechen von der Ehre und dem Willen Deutschlands und verbergen dahinter ihre Profit- und Machtgier. Wie dominierten sie gegen den Dawes-Plan und doch verließen sie ihm zur Annahme, um in die Regierung zu kommen und hohe Ämter für den Großgrundbesitz durchzusetzen. Das Republikprogramm, das sie als „Schmach“, „Verrücktheit“ und „Verrücktheit“ hinstellen, ist die Verleumdung dieses Gesetzes. Das Verbot der Rückkehr Wilhelm II. ist eine nationale Würdelosigkeit, lagten sie als Oppositionspartei. Als Regierungspartei hielten sie für das Verbot. Um des höchsten Gewinns willen würden sie morgen Europa wieder in Brand stecken. Darum ihre Feindschaft gegen alle christlichen Bekenntnisse zur Sicherung des Friedens. Ihre hochtönen patriotischen Redensarten sind Sand in die Augen der breiten Volksmassen.

Bei einer Reihe von politischen Betrugshandlungen sind aber die Deutschnationalen im letzten Reichtum erwacht worden. Sie hatten bei der Wahl den Opfern der Inflationspolle Aufwertung ihres entwerteten Vermögens versprochen. Als sie in der Regierung waren, machten sie ein Gesetz, das die Gläubiger zu 75 bis 100 Prozent entzweit. Als Oppositionspartei beantragten sie Verbesserungen für Kleinrentnerverpflegung, als Regierungspartei verhinderten sie die Beratung des Antrags einer anderen Partei, die dies Versprechen erfüllen wollte.

Als Oppositionspartei beantragten sie Verbesserungen für die Kriegswitwen, die in die Armut eingingen. Als Regierungspartei lehnten sie die beschleunigten sozialdemokratischen Anträge ab, weil kein Geld da sei. Für Generals-

Besuch bei Selma Lagerlöf.

Der Landhof der hochgebildeten Dichterin — Im Schloß des Guts Berling — Neunzig deutsche Kerze zu Besuch Eine Wohltäterin der Bauern.

Selma Lagerlöf, die am 20. November ihren 70. Geburtstag feiert, genießt in Standorten eine Popularität, wie kaum eine andere literarische Persönlichkeit der Gegenwart. Die bänische Dichterin Gerda Paug Corp, die die große Dichterin auf ihrem malerischen Landhof in Warbada nahe bei dem schwedischen Städtchen Åre in Norrland besucht hat, gibt in einem Kopenhagener Blatt einige bezeichnende Proben. „Aus Årmland schrieb ich an Selma Lagerlöf einen Brief, mit der Bitte, mich wissen zu lassen, ob sie mich und meine Kollegen empfangen würde. Auf den Briefumschlag schrieb ich nur Warbada. Eine nähere Bezeichnung ist nicht nötig. Selma Lagerlöf bekommt, wie mir erzählt wurde, Briefe aus allen Teilen der Welt, die einfach an „Selma Lagerlöf, Schweden“ adressiert sind. „Herzlich willkommen auf Warbada“, lautete die kurze Antwort. Wir begaben uns sofort in einem Auto nach dem Gut. Der Chauffeur zeigte uns die Vorhallen, wo „Gösta Berling“ spielt. Am Saufert lagen denn auch zwei Bergnugungs-dampfer, die die Namen „Gösta Berling“ und „Selma Lagerlöf“ trugen. Der Chauffeur erzählte uns, daß beinahe täglich vierzig bis fünfzig Autos den Weg nach Warbada befahren. Seit kürzlich erschienen auf dem Gut Selma Lagerlöfs neunzig deutsche Kerze, die auf dem Hofweg von dem Kopenhagener Kongress in Stockholm der Schriftstellerin einen Besuch abgaben. Blüthel fiel uns ein, daß es eigentlich besser wäre, die alte Dame, deren Gesundheit nicht die allerbeste sein soll, lieber in Ruhe zu lassen; aber jetzt war es zu spät.

Vor dem Hause der Dichterin standen mehrere Autos, während zahlreiche Touristen, mit photographischen Apparaten beduht, das Haus umringten und Aufnahmen machten. Der Eingang war mit einem roten Teppich vor dem Haus steht ein Käfig, in dem ein herrlicher Hahn thronet. Da wir angemeldet waren, ließen wir über die eiserne Kette und wurden von der Wirtin freundlich empfangen. Warbada ist von dem höchsten Guts-Garten in dem strengen Stil schwedischer Gartenkunst angelegt. Der erste Raum, den wir betraten, ist eine Art Halle mit schwebender Decke, die mit hellblauen Stoff bezogen sind. Selma Lagerlöf kommt langsam die Treppe herunter. Sie ist sehr klein; ihr Gesicht ist beinahe so weiß wie ihr schneeweißes Haar. Die Färbung des Alters liegt über ihren milden Zügen. Die Dichterin trug ein einfaches schwarzes Kleid mit weißen Spitzen und eine lange Perlenkette, an der sie während des Gesprächs mit ihren umhergehenden kleinen Händen spielte. Wir sprachen über ihren letzten Roman „Anna Garb“ den ich illustriert habe. Bei dieser Gelegenheit bekannte Selma Lagerlöf, daß die Handlung der meisten ihrer Romane auf eine tatsächliche Begebenheit zurückgehe. „Der Geistliche, der in meinem letzten Roman auftritt“, sagte sie, „der Priester Karl Artur, hat tatsächlich gelebt. Vor kurzem ist sein Sohn gestorben. Seine Enten sind noch am Leben.“

Romane, die ich schreibe, sind überhaupt für mich das Leben. Ich weiß ich nicht, wie ein Roman entsteht und während ich schreibe, laufe ich meiner Phantasie freien Lauf.“

Wir wollten uns verabschieden, aber Dr. Lagerlöf — wenn man mit der Dichterin spricht, muß man sie so titulieren — ließ uns nicht los. Wir mußten uns Kaffee holen. Dann erzählte uns Selma Lagerlöf von ihrer Wirtin, „Der Bauer, der auf Warbada wohnt, wird nach allem wärmelieblichen Rezept behandelt. Das Korn wird geerntet und erst dann gemahlen. Man erhält auf diese Art ein ganz besonders wohl-schmeckendes Mehl, das leicht verdaulich ist und Deuten, die mit dem Mehl zu tun haben, besonders gut bekommt.“ Selma Lagerlöf beschrieb sich sehr viel mit Landwirtschaft und gilt in der ganzen Umgebung als eine hervorragende Kennerin landwirtschaftlicher Verhältnisse. Vor einiger Zeit war zwischen der Gutsherrin und ihren Bauern ein Rechtsstreit ausgebrochen, dessen Verlauf für die Eigenart Selma Lagerlöfs überaus charakteristisch ist. Auf einem großen Gebiet sollten Entwässerungsarbeiten vorgenommen werden. Als Gutsherrin und Eigentümer von Bauernhöfen waren an der Durchführung dieser Arbeit interessiert. Jedoch waren die Bauern der Meinung, daß Selma Lagerlöf als Herrin auf Warbada allein die Ausgaben beisteuern müßte, ein Standpunkt, der rechtlich nicht haltbar war. Die Dichterin weigerte sich denn auch ganz entschieden, die Ausgaben allein zu bezahlen. Es kam zu einem Prozeß, der zugunsten der Bauern entschieden wurde. Längere Zeit waren die Bauern gegen ihre eigene Gutsherrin verstimmt.

Ran gelang es eines Tages, daß Selma Lagerlöf die Bauern zum Umsturz ihres Rechtsstandpunktes brachte, sich moderne landwirtschaftliche Maschinen anzuschaffen. Wenn der gute wärmeliebende Boden seinen guten Ertrag bringt, so liegt es, sagte die Gutsherrin, nur daran, daß die Bauern sich primitiver landwirtschaftlicher Geräte aus Urgezeiten Zeiten bedienen. Die Bauern erwiderten, der Vorschlag, so gut er gemeint sei, habe keinen Zweck, da ihnen die Mittel zur Anschaffung der notwendigen Maschinen fehlten. „Als ich die Linien für die Entwässerungsarbeiten nicht bezahlen wollte“, antwortete Selma Lagerlöf den Bauern, „hätte ich schon meinen Grund dazu. Ihre Forderung war ungerecht, und ich kann Ungerechtigkeit unter keinen Umständen leiden. Den Betrag aber, den Sie damals haben ausbezahlen müssen, habe ich auf einer Sparteille angelegt. Hier haben Sie das Geld und kaufen Sie sich Maschinen.“ Mit diesen Worten übergab Selma Lagerlöf den verbliebenen Bauern ein Sparteilbuch, lautend auf den Betrag, den sie letztendlich als Beitrag zu den Entwässerungsarbeiten erhalten hatte, mit Zins und Zinseszins. „Als wir uns verabschiedeten, sagte uns die Dichterin mit verklärtem Gesicht: „So ist eigentlich das Leben, die lebende Reliquie zu sein, die man aus mit machen will.“

und Ministerpenpionen hatten sie Geld genug. Hier lehnten sie jede von der Sozialdemokratie geforderte Kürzung ab. Die Kürzungen in der Sozialdemokratie bekämpften sie als „Raub des Privatbesitzes“.

Arbeitslosenverpflegung. Arbeiterlohn. Auch in diesen Fragen sind die Deutschnationalen „Kämpfer für die Freiheit“. Der Würger und die Verhinderung der Herren mit großem Namen und großem Geldbeutel erscheint ihnen dagegen verwerflich.

In ihren Wahlreden und -schriften trief es nur so von Mitleid mit den wirtschaftlich Schwachen. Bei der Generalversammlung aber lehnten sie sich gegen jede wirtschaftliche Bekämpfung und luden den bürgerlichen Schichten die Lasten des Reiches, der Länder und Gemeinden aufzubürden.

Unter dem „Schutz der Landwirtschaft“ verheißt die Deutschnationalen die Steigerung der Gewinne des Großgrundbesitzes. Bei den Maßnahmen der öffentlichen Verwaltung zur Pflege der Landwirtschaft ziehen die Kleinbauern überall da den kürzeren, wo die deutschnationalen Forderungen mitgehen.

Wohin wir also blicken, überall klafft der unüberbrückbare Widerspruch zwischen den deutschnationalen Agitationsversprechungen und den Taten. Die Deutschnationalen Völkspartei ist weder deutsch noch national, am wenigsten aber dient sie dem Volke. Sie ist die Partei der internationalen Profitgier, die sich mit den Kapitalisten im Lande des sogenannten Erbes verbrüdernd, wenn es gilt, die deutschen Arbeiter unter die Knechte zu halten.

Ehrlich ist bei den Deutschnationalen nur der Haß gegen die Sozialdemokratie, die allerdings einschließen ist die deutschnationalen Wirtschaften in Stücke für alle Zukunft zu zerlegen. Wenn die Deutschnationalen können, wie sie wollen, würden sie ein neues Ausnahmengesetz über die Sozialdemokratie verhängen. Diese Zeiten sind jedoch vorbei. Heute

ist es die Aufgabe der einst geachteten Sozialdemokratie, mit dem Mittel der Massenauflösung die deutschnationalen Partei zu entlarven als eine Partei des Völkerrates.

Die neuen Bestimmungen über die Kurzarbeiterunterstützung.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes und der dazu erlassenen Verordnung ist die Hilfe wie folgt geregelt: Die Kurzarbeiterunterstützung steht nur solchen Arbeitnehmern zu, die in einem gewerblichen Betrieb beschäftigt sind, in dem zehn Arbeiter beschäftigt werden. Als Arbeitnehmer kommen sowohl Arbeiter wie Angestellte in Frage. In die Mindestzahl von 10 sind auch Lehrlinge einzurechnen. Die Leistungen können aber Kurzarbeiterunterstützung nur erhalten, wenn die Voraussetzungen dafür erfüllt sind.

Ein Anspruch auf Kurzarbeiterunterstützung besteht nur, wenn in einer Kalenderwoche zwei oder mehr Arbeitstage wegen Arbeitslosigkeit ausfallen. Eine Unterbrechung von ausgefallenen Arbeitstagen in ausgefallene Arbeitstage ist nicht statthaft.

Wird in regelmäßiger Wechsel eine Kalenderwoche gearbeitet und eine Kalenderwoche gefeiert, so steht die Freizeitsuche dem Ausfall von je drei vollen Arbeitstagen in den beiden Kalenderwochen gleich.

Die Kurzarbeiterunterstützung darf erst nach Erfüllung einer Wartzeit gewährt werden. Sie ist erfüllt, wenn in dem Betriebe unmittelbar zuvor in zusammenhängenden Kalenderwochen insgesamt mindestens acht volle Arbeitstage ausgefallen sind. Kurzarbeiterunterstützung darf auch dann gewährt werden, wenn der Betrieb unmittelbar zuvor mindestens zwei Wochen hintereinander geruht hat.

Kurzarbeiter haben einen Anspruch auf Kurzarbeiterunterstützung nur dann, wenn sie in den letzten zwölf Monaten vor Eintritt der Kurzarbeit mindestens jedes Monate hindurch eine Beschäftigung ausgeübt haben, in welcher sie für den Fall der Arbeitslosigkeit pflichtversichert waren. Im übrigen gelten die Bestimmungen des § 6 SGB IV.

Die Kurzarbeiterunterstützung darf einschließlich des Arbeitsverdienstes für die verkürzte Arbeitszeit fünf Schilling des vollen Arbeitsverdienstes, den der Arbeiter bei voller Beschäftigung erreichen würde, nicht übersteigen.

Die Gewährung der Kurzarbeiterunterstützung ist abhängig von einer Anzeige des Arbeitgebers an das zuständige Arbeitsamt. Aus der Anzeige muß hervorgehen, daß die Voraussetzungen für die Unterbrechung und ihre Höhe erfüllt sind. Der Arbeitgeber hat eine Nachweisung für sämtliche Arbeiter, für die die Kurzarbeiterunterstützung beantragt wird, dem zuständigen Arbeitsamt einzureichen.

Die vorgeschriebene Anzeige kann — wenn sie der Arbeitgeber unterläßt — von der Betriebsverwaltung und, wenn eine solche nicht besteht, von jedem Arbeiter des Betriebes erstattet werden.

Die Unterstützung beginnt mit der Kalenderwoche, die auf den Eingang der Anzeige bei dem Arbeitsamt folgt. — Die Verordnung tritt am 18. November 1928 in Kraft.

Auch eine Witzung.

Jungheuer Witzel sagt: „Jüngens — der Zeppelin ist angekommen. Die Witzungen eines solchen Erfolges sind mannigfaltig. Witzeln kann man sich, Entfernungen vermeiden, der Gemeinschaftsgebanne weichen, das Streben nach Volkstümlichkeit wird angelehrt, die Witzung zieht Vorteile aus den Geschehnissen. Jüngens, kann ich jemand noch weitere Ausrichtungen und Fesseln dieser glückhaften Zeppelinschwärme vorstellen?“ Karl Breitenfelder erhebt sich und sagt: „Jawoll, Herr Zeppel. Wenn Bobber geht heute abend möchte einen Lupe!“ („Simplissimus“)

Das Ende einer unglücklichen Ehe.

Ein Teufel erschleicht seine Frau und ist selbst.

(Wiener Zeit.) Dieser Tage hat sich in Nordböhmen ein blutiges Familiendrama abgespielt. Der Kasseler Romanold Elmsch erkrankte vor seinem am getrennt wohnenden Frau Marie und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Schwer verletzt wurden die beiden Ehegatten von der Rettungsgewalt in die Unfallstation gebracht. Es besteht wenig Hoffnung, ihr Leben retten zu können.

Romanold Elmsch hat 75 bis 100 Prozent entzweit. Seine Frau hatte neben ihm einen sehr schweren Stand.

Der Mann war dem Trunk ergeben, freischützig, roh und brutal. Schließlich verzog die gewählte Frau den unersättlichen Gatten.

lich sich von ihm scheiden und wollte nicht einmal Aliments von ihm nehmen. Sie entflohe in der Angereiztheit eine Abhufe, um leben zu können.

Elmsch, der auf seine Frau nun sehr wütend war, begann sie nun in der kleinsten Weise zu quälen. Oft wurden die Geschwätzler der Nächte des Nachts von unbekannten Tötern mit Harde überfallen.

oft wurden die Herrschaften eingeschlagen und immer lenkte sich der Verdacht gegen Elmsch.

Tzandem unmittelbarer Beweis für seine Schuld konnte aber nicht erbracht werden, und so ging es immer wieder der Bekämpfung.

Tzandem diesen Geschwätzler versuchte Elmsch seine Frau wieder zu verführen. Er lauerte ihr oft auf, rebete ihr weislich zu, und wenn dies nicht verlief, bedrohte er sie in der gefährlichsten Weise. Wiederholt war die unglückliche Frau genötigt, polizeilichen Schutz in Anspruch zu nehmen; wenn der

Mann dann aber wegen gefährlicher Drohung dem Landesgericht eingeliefert werden sollte, erbot sich sie ihm als Hebelizier, so ihre Angaben zurück und verhinderte so seine Verhaftung.

Elmsch trank in der letzten Zeit maßlos den Wein. Er vernachlässigte sein Geschäft und mußte schließlich verkaufen. Als das Geld, das er besitzt erhalten hatte, verstanden war, verließ er auch seine Wohnung und fand schließlich gänzlich mittellos da.

Ran hatte der Käufer nur mehr eine letzte Hoffnung: zu seiner Frau zurückkehren zu können. Als er sich aber von ihrer Unerbittlichkeit hinreichend überzeugt hatte, teilte er ihm der Entschluß, in den Tod zu gehen und die Frau mitzunehmen.

Da ihm seine Gattin nicht in ihre Wohnung ließ, verließ er sie mit Hilfe eines kalten Barzes, einer flüssigen Kasse und einer Hypodermesin als Verleumdung.

Mit einem Briefe in der Hand ging er in die Angereiztheit und wurde die Wunde eingelenkt.

Manngelos trat ihm seine Gattin entgegen. In diesem Augenblick rief sich Elmsch den kalten Bart vom Gesicht und mit den Worten: „So, da hast du!“ feuerte er einen Schuß gegen seine Frau ab.

Da sich Frau Elmsch in diesem Augenblick bereits zur Nacht gemeldet hatte, traf sie die Kugel in den Hinterkopf. Es gelang ihr trotzdem, sich in den anstehenden Raum zu schleppen.

Währenddessen richtete Elmsch die Waffe gegen seine rechte Schläfe, ein Schuß tunkte und der Mann brach blutend in dem Saal zusammen. Seine Verletzung ist noch gefährlicher als die der Frau.

Die Arbeitsverhältnisse der Hausgehilfinnen.

Der Sturm der Staatsumwälzung legte die veralteten Gefühlsordnungen hinweg und es gelten bis auf den heutigen Tag für häusliche Dienstverhältnisse die Vorschriften des bürgerlichen Rechts; noch ist es nicht gelungen, während einer Zeitspanne von zehn Jahren ein besonderes Hausgehilfengesetz zu schaffen. Die Schwierigkeiten, die sich einem solchen entgegenstellen, sollen nicht verkannt werden; sie rechtfertigen das Bestehen dieses Jahrbuchs, wenn auch nicht ganz, so doch zum guten Teil. Nun stehen wir vor einem solchen Gesetz, dessen Entwurf schon längst ausgearbeitet ist.

Vor seiner Beratung im Reichstag sind die Ergebnisse, die eine Erhebung des Reichsarbeitsministeriums für das Jahr 1926 herausgefunden hat, von gewissem Wert, trotzdem ihnen ohne Zweifel viel Mängel und Fehler anhaften, und sie vor allem nur einen kleinen Teil aller Hausgehilfinnen umfassen. Soeben werden die Ergebnisse veröffentlicht (R. A. Bl.) und wir halten sie für lehrreich genug, unseren Lesern einen Überblick davon zu geben. Zuvor aber sei darauf hingewiesen, daß die angegebenen Angaben in manchen Punkten recht schlecht abgefaßt und unzureichend waren. Viel Mißverständnis blieb infolgedessen ungelöst, vieles mangelhaft und unklar. Im großen Jagen ergibt sich folgendes Bild:

Von den erfassten Hausgehilfinnen waren annähernd die Hälfte in Großstädten, auf dem Lande nur 5,5 Prozent beschäftigt. In Kleinstädten und auf dem Lande waren die jüngeren Altersstufen — bis 20 Jahre — am härtesten vertreten. Was die Löhne anbetrifft, so zeigt die mittlere Stufe, d. h. 25 bis 40 RM. monatlich, die höchste Zahl (56,9 Prozent), höhere Löhne erhielten nur circa 16 Prozent aller umfassen Hausgehilfinnen. Der Anteil der niedrigen Löhne erscheint also nicht unbedeutend für das Jahr 1926, aber auch heute sind die Löhne kaum höher. Das größte Kontingent stellen naturgemäß die Alleinmädchen (60,6 Prozent), es folgen Hausmädchen (14,9 Prozent) und Köchinnen (circa 10,9 Prozent). Bei einem Vergleich von Tätigkeit und Lohn zeigt sich, daß es sich dort, wo überhaupt kein Lohn bezahlt wurde, fast ausschließlich um „Hausdiener“ handelt und in der niedrigsten Stufe — 20 RM. — sind es Kindermädchen, die verhältnismäßig die größte Anzahl stellen. Rund drei Fünftel aller Hausgehilfinnen sind in größeren Haushaltungen beschäftigt, in vier Fünftel aller Fälle handelt es sich um Haushalten mit vier bis neun Personen.

Das größte Interesse nimmt natürlich die Frage der Arbeits- und Ruhezeit in Anspruch. Das sind auch die Punkte, bei denen die Ansichten auseinanderstehen. Wir alle wissen, daß gerade im Haushalt eine strenge Festsetzung von Arbeitszeit und Ruhepause praktisch recht schwer durchführbar ist. Wir wissen aber auch, daß 16- und mehrstündige Arbeitszeit herrscht, daß die Hausangestellten stets zur Verfügung stehen müssen, wenn es klingelt, daß infolgedessen die Arbeitszeit ins Unermessliche wächst und eine Ruhezeit am Tage nur selten vorkommt. Nach den vorliegenden Unterlagen beginnt die Arbeitszeit in 31 Prozent aller Fälle vor 6 Uhr morgens und endet bei ungefähr der Hälfte aller Hausangestellten zwischen 8 und 10 Uhr abends. Zwischen 6 und 8 Uhr morgens beginnt sie bei 68,3 Prozent und endet bei 51 Prozent vor 8 Uhr abends. Die übrigen Zeiten fallen nicht ins Gewicht. Schenkt man dieser Statistik Glauben, so ergibt sich eine an sich schon recht lange Arbeitsdauer. Man muß aber weiterhin beachten, daß

es sich hier fast ausschließlich um organisierte Hausfrauen und Hausgehilfinnen handelt und diese Zahlen für die große Mehrheit aller Hausgehilfinnen ohne Zweifel weit höher liegen. So seien deshalb die Angaben über die Nachtruhe, die nicht ungünstig erscheinen, nicht angeben.

Bei der Frage nach Ruhepausen am Tage bestätigt sich das oben Gesagte. Ganz selten wird ununterbrochen Ruhepause eingegeben, in der Regel 3 bis 1/2 Stunde — wohl für Mittagessen — oder „persönlich“. Daraus ergibt sich, daß man noch weit von einer auch nur einigermaßen gesicherten Ruhepause entfernt ist, um so mehr, als solche unbestimmten Angaben nicht nur von Angestellten, sondern auch von befragten Hausfrauen gemacht wurden. Auch die tatsächliche Regelung der Freizeit an Sonn- und Feiertagen und des Urlaubs zeigt sich als schon bei den „Organisierten“ — wie notwendig einheitliche gesetzliche Bestimmungen sind, sollen die Hausgehilfinnen nicht weiter von der Willkür der Arbeitgeber abhängen. In vielen Fällen kam nur ein freier Sonntag auf mehrere Wochen, in weit mehr noch lautet die Antwort „unbestimmt“. Ueberhaupt keinen Urlaub erhielten fast 15 Prozent. Wo aber kein Wochen oder gar mehr Urlaub angegeben wurde, handelt es sich überwiegend um Fälle, wo die Hausangestellten ihre Arbeitgeber auf Reisen begleiteten, also nicht über ihre Zeit verfügten.

Am Schluß seien noch kurz die Angaben über die Schläfräume, deren Einrichtung und Beheiztheit wiedergegeben. Sie sind nach der Statistik nicht gerade schlecht zu nennen. Wohl sind einige auf Schlafgelegenheit angewiesen, sind drei Prozent der besonderen Räume ungenügend, teilweise fensterlos und unheizbar. Wo aber kein besonderer Schlafraum zur Verfügung stand, trafen alle Leibel zusammen.

Sehen die Unterlagen folgendes: Bei der Schaffung des neuen Hausgehilfengesetzes kann man ihre Ergebnisse nicht als Grundlage annehmen. Die ersten Hausgehilfinnen sind ihrer Zahl nach zu klein und lernfähig, als auch alle befragten Hausfrauen waren organisiert. Daß die Verhältnisse bei der Masse der unorganisierten ganz andere Ergebnisse zutage gefördert haben würde, kann nicht in Frage stehen.

Der Entwurf, der heute vorliegt, wird und darf in dieser Fassung nicht Gesetz werden. Er hat Punkte, die der Abänderung bedürfen, wenn den Hausangestellten ein menschenwürdiges Dasein gewährleistet werden soll. Die große Zahl derer, die aber schon gegen den vorliegenden Entwurf Sturm lief, kennzeichnet ihre Meinung deutlich. Wer seine Hausangestellten als „Menschen“ behandeln will, wird auch mit einem neuen Gesetz nicht in Konflikt geraten — für ihn besteht es nicht.

Berliner Opernserfolge.

Die Berliner Opernhäuser haben, wie uns von dort berichtet wird, in der letzten Zeit große Erfolge zu verzeichnen. Die neuinszenierte „Walküre“ in der Berliner Staatsoper ist eine künstlerische Tat ersten Ranges. Die etwas zu stark stilisierten Dekorationen sind trotzdem wirkungsvoll. Das Spiel des wunderbaren Dirigenten unter der meisterhaften Leitung des Vieders heraus durch Klänge und Feinheiten, während eine prächtige Sängerin mit Sphäre als Wotan an der Spitze eine unvergleichliche gesungene und darstellerische Leistung gibt. Die Städtische Oper wartet mit einer Aufführung des neuesten Wertes des Wiener Komponisten Bittner, „Wondnacht“, auf. Das sinistische Buch, das das tragische Schicksal eines Offiziers, der von Spielschulden bedrängt, einen Festungsplan verkauft

und sich dann das Leben nimmt, behandelt, ist kühnster Wirklichkeit. Bittner steht abseits des Kampfes der Modernen um die Kunsthaltung der Oper. Er kümmert sich nicht um Schlagsätze und schreibt eine durchkomponierte, frische, mit echt Wienerischem Temperament erfüllte, selbständige und zugleich romantische Partitur. Die Partitur ist kein instrumenteller Farbenreichtum (mit Benutzung des Klaviers) und Klango. Gewisse Fäden zu Schreier und Wagner lassen sich allerdings nicht verkennen. Die Hauptrollen sind mit Lotte Schöne und Hans Fibelgar gut besetzt, während Bruno Walter an der Spitze des Orchesters wie immer Überbaurdentliches in der Schattierung des Klanges leistet.

Humor und Satire.

Aus dem „Karakadi-Magazin“:
„Ein herrliches Heilmittel“, sagte der Hausarzt. „Wenn Sie Ihrem Hund den Schwanz abschneiden und die Wunde damit bestreichen, so ist in drei oder vier Stunden der Schwanz wieder nachgewachsen.“

„Das genügt nicht“, sagte Herr Wall. „Ich brauche ein Mittel etwa: Wenn ich damit alle abgehenden Hundehalter bestreiche, so muß innerhalb drei oder vier Stunden ein neuer Hund daran gewachsen sein.“

„Vapa, kannst du mir eine Flüssigkeit nennen, die nie gefriert?“

„Nein, mein Junge.“

„Aber Vapa, heißes Wasser gefriert doch nicht!“

„Nati, wach! mir das Gesicht!“

„Warum wachst du es denn nicht selber?“

„Dann mache ich ja meine Hände auch nass, und die brauchen doch nicht gewaschen zu werden, die sind doch nicht dreifach genug.“

„Bater, warum schmeißt du das Del in die Türaugen?“

„Damit sie nicht freilichen.“

„Ach, Vater, könntest du das Baby nicht auch mal öfen?“

Onkel Theodor hat ein Schokoladengeschäft.

„Etschen, du darfst dir drei Hände voll Waffeln aus dem Kasten dort nehmen.“

„Etschen laßt laut zu heulen an.“

„Aber, was ist denn los, Etschen?“

„Weil ich doch alle Hände habe.“

Geschäftliches.

Fernlehrtur für Haushaltungskunde. Mit der fortschreitenden Erkenntnis, daß Hauswirtschaft ein wichtiger Teil der gesamten Volkswirtschaft ist, wächst das Verlangen der Frauen, Haushaltungskunde zu erlernen, um ihren Haushalt nach wirtschaftlichen und kaufmännischen Grundsätzen führen zu können. Diesen Bedürfnis kommt die Sanitäts-Gesellschaft in Mannheim-Rheinau durch die Gründung eines Instituts für Haushaltungskunde entgegen. Durch monatlich erscheinende Sonderhefte werden Fernlehrtur für Haushaltungskunde, die sämtliche Gebiete der Hauswirtschaft (Haushaltungsführung, Schneider, Gesundheitslehre usw.) umfassen. Jede Hausfrau kann kostenlos Mitglied dieses Fernlehrtur werden. Ausführliche Prospekte sendet das Sanitäts-Institut für Haushaltungskunde in Mannheim-Rheinau kostenlos zu.

Wie man sich in diesem Winter in der eleganten Welt kleidet.



1. Nachmittagskleid aus schwarzem Crepe saten mit Tragen und Rechtenheiten aus weißem Satin rade. Dazu Mantel aus schwarzem Zibeline mit Klistafur.

Uebergang von Nachmittag zum Abend: schwarz/te Spitzen mit Weißborte aus Georgette, weitem glänzigen, hinten langen Rod.

Was bezieht die Mode, — was bezieht sie ihren Glanzinnen für diesen Winter? Was muß man anziehen, wenn man die Freundin zum Fünf-Uhr-See befaßt, und was, wenn man des Abends in große Gesellschaft geladen ist? Die Mode benutzte für diese Saison den damenhaften Stil. Eine große, schlanke Linie bei Abendkleidern, einen längeren, fallenden Rod am Kleide des Nachmittags. Ueber-



haupt die Rodel. Das ist schon eine kleine Rodrevolution, die wir diesen Winter mitmachen müssen. Sie sind weiß, mit, mit Rücken, polentalet, und — was das Hauptmerkmal ist — von ungleicher Länge. Der gezeigte Rod ist der letzte Schrei. Dann ist auch die gute, alte Schärpe wieder auf der Bildfläche erschienen. Sie bündelt sich an der Taille, so daß sie sich an der Taille bündelt. Das Stillbleib, das

ewig Moderne, behauptet sich auch diesen Winter in allen seinen Formen. Für den Nachmittag ist die edle Art des Nachmittags mit seinen großen, hellen Mantelheiten Mode geworden. Der Mantel des Abends aus glänzendem Velour-Chiffon ist reich mit schönem Belauert besetzt, der Tagesmantel aus matterem Stoff, Tuch oder Zibeline gearbeitet und ebenso mit Belauert garniert.

Carmen Hub.

~ Bilder vom Tage ~

Reford-Umzug an der Neuperforer Börse



Die Neuperforer Börse hat in diesem Jahre eine außerordentlich bewagte Konjunktur zu verzeichnen. Sie hat alle bisherigen Refordgeschichten, indem sie bereits in den ersten sechs Monaten des Jahres den Umsatz des Vorjahres überschritten hat.

Zum Andenken an sechsjährige Ministerchaft.



Die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums haben ihrem Chef, dem Ministerpräsidenten Dr. Braun, der auf eine sechsjährige Tätigkeit als preussischer Staatsminister zurückblicken kann, eine Gabe verehrt. Die Vorderseite der Gabe zeigt das Gebäude des in der Berliner Wilhelmstraße befindlichen Staatsministeriums. Die Rückseite trägt die Leihungswidmung mit den Namen der Minister. Die feinstkünstlerische Ausführung wurde in der Kaiserlichen Porzellanmanufaktur hergestellt.



Johann II., regierender Fürst von und zu Liechtenstein, feiert sein 50jähriges Regierungsjubiläum. Er wurde 1840 geboren und trat im November 1888 die Nachfolge seines Vaters Fürst Alois in der Regierung des souveränen Fürstentums Liechtenstein an. Selbst als alle deutschen Fürstentümer fielen, ist der alte Fürst auf dem Thron seines 150 Quadratkilometer umfassenden, von 11000 Untertanen besiedelten kleinen Völkchens zwischen Voralpe und der Schweiz geblieben.

25 Jahre Autodrohtverkehr in Berlin.



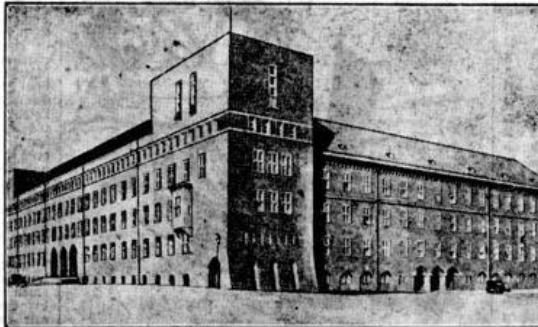
25 Jahre sind es her, daß die ersten Autodrohten in den Betrieb des Berliner „weltstädtischen“ Verkehrs kamen. Man staunte die Motormassen in der Welt der geruhamen Pferde drohten als wahre Wunder an. Heute ist es umgekehrt. Die wenigen noch vorhandenen Pferde drohten werden in Berlin als seltene Exemplare einer vorhistorischen Verkehrszeit betrachtet. Unser Bild zeigt den ersten Versuchswagen, den Daimler bereits zwei Jahre vor Einführung des Autodrohtverkehrs in Berlin laufen ließ.

Deutscher Reiterinnen-Sieg in der Schweiz.



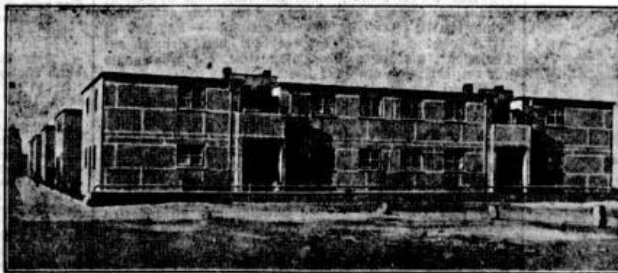
Baronin v. Oppenheim, die deutsche Turnierreiterin, hat auf dem Genfer Reitturnier den ersten Preis gewonnen. Sie ritt ihren bewährten achtjährigen Wallach „Regenbogen“.

Einweihung eines neuen Regierungsgebäudes in Schneidemühl.



Das neue Gebäude der Regierung in Schneidemühl wurde nach dem Entwurf des Regierungsbaumeisters Lehmann erbaut und in Anwesenheit der Spitzen der Behörden feierlich eingeweiht. Das Haus steht an der wichtigsten Stelle der alten Ordensritterburgen an und dürfte bald als Wahrzeichen deutscher Macht und Kultur in der gestillten Grenzmark gelten. Der Verwaltungskreis der Beamten im Regierungsgebäude in Schneidemühl erstreckt sich auf ein Gebiet von nahezu 8000 Quadratkilometer mit 655 Gemeinden, darunter 19 Städten.

Zwanzig Mark Monatsmiete in Frankfurt am Main.



Die neuen Zementischnellbauten in Frankfurt am Main werden zu einem erfreulich billigen Preise vermietet. Die Monatsmiete der einfach aber hygienisch erbauten Ein- bis Zweizimmerwohnungen beträgt nur 20 bis 30 Mark. In der Zeit der Wohnungsnot und teuren Mieten eine kühnliche Ausnahme!

Dynamit-Attentat gegen ein englisches Königsdenkmal.



(Das durch die Attentäter beschädigte Denkmal König Wilhelms III. in Dublin.) - Am Selbstmordattentat verübten irische Separatisten, die seit Jahren gegen die Macht Englands in Irland kämpften, das Denkmal des englischen Königs Wilhelm III. in Dublin in die Luft zu sprengen. Das Vorhaben der Attentäter mißlang. Nur der Sockel des Denkmals wurde beschädigt und ein Hinterteil des kronenen Pferdes fortgeschleudert. Wilhelm III., Prinz von Oranien, hat als König von England und Irland 1689 bis 1702 regiert. Er war ein Enkel des hingerichteten Königs Karl I. von England und hat gegen die irischen Katholiken barbarische Strafgelände eingeführt. Sein Name hat in Irland noch heute einen schlechten Ruf.

Der General der Heilsarmee im Sterben.



William B. Booth, der 72jährige General der Heilsarmee, ist heftigst erkrankt. Er hand seinem Vater William Booth, dem Begründer der Heilsarmee, seit dem Gründungsjahr 1878 bis zu dessen Tode (1912) zur Seite. Nach dem Ableben seines Vaters hat William Bramwell Booth die Oberleitung der Heilsarmee in allen Ländern der Welt übernommen. Mit mehr als 31.000 „Offizieren“ (Berufsmittelbetreuer) und vielen hunderttausend „Soldaten“ wirkt die Heilsarmee.



Hermann Müller, der in diesen Tagen viel befehligte Reichsminister.



Der Schwarze Mann

Wir haben uns alle, alle einmal vor ihm gefürchtet, ja! Der schwarze Mann kommt! bedeutet uns, als wir noch kleine Kinder waren, der Begriff alles Furchterlichen! Und dabei ist ein Schornsteinfeger so ein braver, fleißiger Mann, der unsere Öfen und Kamine oft unter Lebensgefahr reinigt. Hat jemand von

nach schon einmal hoch oben auf dem Dach und dazu noch auf einem schmalen, schwankenden Laufbrett gestanden? Nun, ich möchte es keinem so ohne weiteres anraten! Wenn man so in die Tiefe blickt, die sich da so fah und schlundartig vor uns auftut, wenn man die Bäume da unten sieht, die wie kleine Waldesriesen erscheinen, und gar die Menschen, die sich, aus so luftiger Höhe betrachtet, in einzige Zwerglein verandelt haben, dann — ja, dann hat uns ein Grausen, ein Schwindel, und sicher stürzen wir, den Halt verlassend, in die Tiefe, wenn wir uns nicht im letzten Augenblick irgendwo festklammern können. Und die Schornsteinfeger? Sie turnen kühn und lachend, als ob es gar nichts wäre, über die himmelhohen Dächer, nieder herunter, ohne auch nur ein Wort über die Gefahr zu verlieren, in der sie soeben schwebten. Brave, tapferer Männer sind es, die weder Furcht noch Schwindelgefühl kennen. Der Schornsteinfeger muß erst eine harte Bekehrung durchmachen, ehe er es zu solcher Fertigkeit bringt. Wer glaubt, ein Schornsteinfegerlehrling brauche nur zu lernen, wie ein Schornstein — sei es nun der eines einfachen Hauses oder der einer Fabrik — gereinigt wird, irrt sich gewaltig. Mit dem praktischen Unterricht geht ein theoretischer Hand in Hand, und gerade der letztere stellt an das Wissen des künftigen Schornsteinfegermeisters große Anforderungen. Ueber alle Systeme (Arten) von Schornsteinen wird er belehrt, über Rauchentwässerung und feuerfeste Konstruktionen, kurz, über alle Dinge, die mit der schwarzen Kunst, unter der diesmal nicht die Dunkelheit zu verstehen ist, zusammenhängen. Es ist daher auch ein großes Unrecht, wenn gewisse Menschen etwas verächtlich auf die braven



... sie kennen kein Schwindelgefühl.

Männer herabschauen, nur weil sich diese bei ihrer schweren Arbeit ganz und gar answenden. Ja, du liebe Zeit, das ist doch nun nicht anders. Wenn den Schornsteinen statt schwarzen Kohlenrauchs bläulichweißes Nebel entkeimen würde, dann wären die Schornsteinfeger ebenfalls nicht schwarz, sondern würden weiß wie die Mälergesellen verumlaufen. Schließlich wird man es den „schwarzen Männern“ auch nicht verdenken können, wenn sie bei der Arbeit praktische, leberbelegte Anzüge tragen. Wäre die Arbeit nicht so schwer, müßten die Braven nicht aber Dachziegel und eiserne Leitern klettern, würden auch sie wahrscheinlich zum freigelegten Hemd und zum schneeweißen Kragen greifen. So läßt sich das aber nicht machen, und darum sollte niemand die schwarzen Gesellen hinstellen, wie das leider so oft geschieht. Wäre der Schornsteinfeger nicht, würden auch die Schornsteine nicht gefegt werden, und würden die Schornsteine nicht gefegt, gäbe es zahlreiche Brände mehr in Dorf und Stadt. Der Ruf, der sich in den Schornsteinaminen festsetzt, kann sich nämlich durch einen winzigen Funken entzünden — und der schönste Schornsteinbrand ist fertig! — Geradezu bewundern müssen wir die mutigen Männer, wenn sie zur Winterzeit, wo Dächer und Kaminröhren vereist sind, ihrem künftigen Beruf nachgehen. Dort, wo jeder von uns ausruhen und abschlagen würde, setzen sie ruhig und sicher ihre festen Schritte, erfüllen ihre harten Pflichten mit einer Selbstverständlichkeit, die wir nicht hoch genug anerkennen können. Und darum: ein „Hoch!“ dem braven schwarzen Mann!



In luftiger Höhe, auf schwankenden Stegen, weite große Leistung!

Das Brille als Antenne

Ein Radio-Wunder.

Es gibt doch kuriose Dinge in der Welt! Da hat jetzt ein unermüdlicher Radiobastler eine Entdeckung gemacht, die überall Staunen und Bewunderung erregt. Es handelt sich nicht um eine umwälzende Erfindung, nein, nur um ein Experiment. Und dieses Experiment könnte man „Das Brille als Antenne“ nennen. — Richt wahr, das ist auch neu? Doch! Denn es ist noch ungenutzt geblieben, von welchen Umständen es abhängt, ob die Brille, Antenne funktioniert oder nicht; es geht nicht überall, aber der Versuch zeigt, daß es an vielen Stellen doch geht. In die Klemme „Antenne“ des Apparats wird ein Draht eingeführt, der fünf- bis sechsmal um drei Brillen herumgewickelt ist. Das ist alles. Ein Fachmann, dem dieser Versuch vorgeführt wurde, erklärte: „Es ist zwar technisch unmöglich — aber es geht!“



Wahrscheinlich, es gibt im nassen Element keinen ärgeren Räuber als den Hai und seine Stippschaft. Besonders dort, wo die Tropenzone das Wasser erwärmt, macht er sich breit, um lauernd seine Beute und verschlingt, was er erreichen kann. Da er mächtig wäre, kann man gerade nicht behaupten, hat man doch beim Jazigen harpunierter Haie in den Wogen schon die merkwürdigsten Dinge vorgefunden: leuchtende Stiefelgäste, alte Kronenbuckeln und ähnliches. Gegenstände jedenfalls, die für den guten Appetit eines Haies bezeichnend sind und die uns schmerzlich bekommen würden, selbst wenn wir den größten Hunger hätten. Im großen und ganzen ernährt sich das freche Räubergelindel von Fischen, und unter diesen sind es wieder die jungen, die den Haien am besten schmecken. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn man die Haiische zu bestimmten Zeiten immer dort in Scharen antrifft, wo es von Jungfischen wimmelt. Wie sie ihre Opfer einfangen, ist überaus interessant. Sie umringen eine Schule — (so nennt man nämlich eine größere, zu-



Statt der Beute wurde ihm eine blaue Bohne zuteil.

sammenhaltende Schar junger, gleichartiger Fische) — und galoppieren wie böse Hunde um sie herum, damit sich etwa eins der verängstigten Fische verlaufe oder gar ent- schlüpfe — und nicht eher lassen die Haie von ihren Opfern ab, bis sie sich voll und ganz gesättigt haben, na, und was da u gehört, könnt ihr euch wohl vorstellen! Aber diese Hyänen der Meere haben einen grimmigen Feind, der sie seinerseits hasst und verfolgt — und das ist der Mensch! In manchen Gegenden, zum Beispiel auf Neuseeland, gibt es ganze Volksstämme, die größtenteils nur von der Jagd auf Haie leben. Da sind unter anderem die Maori, die zum Stamme der Papuaner zählen. Diese Maori verfolgen die Haiische nicht nur, weil sie so viel Schaden anrichten, sondern auch deshalb, weil Haiische ihnen als Delikatessen erscheinen. Haiischefisch oder Kopsie aus Haiischefleisch — ah, das sind Vordesserts, nach denen sich die braunen Maori alle zehn Finger lecken. In großen Booten geht es auf Meer hinaus, wo die Angeln, — große, starke Angeln — mit dem daran befestigten Köder, einen Fisch oder einer sechsfüßigen Krabbe, ausgeworfen werden. Beißt ein Hai an, gierig, wie er nun einmal ist, dann beginnt ein gefährlicher Kampf, denn der Fischkopf verankert sein Leben so teuer wie möglich. Er taucht unter, schnell wieder mit halbem Leibe aus dem Wasser hoch, weil das Wasser, daß es schäumend auf-

springt, und versucht sogar, das Boot umzuwerfen. Meistens bebt er sich aber so ab, daß ihm die Flucht nicht mehr gelingt. Man sieht ihn langsam ans Boot heran und gibt ihm von hier aus den „Snadenstich“, nämlich einen kräftigen Ruderstoß. Selbst freuen über den Erfolg eines Haiischfängers aus, und es ist kaum zu glauben, mit welchem Geschick ein Maori-Mädchen es den Männern gleicht. Von oben auf Neuseeland lebenden Maori wird der Hai mehr aus sportlichen Gründen verfolgt. Oft dient, wie unter Bild eine solche Jagd veranschaulicht, ein Schweinechen als Köder. Wirst du die gierige Hai auf den Rücken (was er stets macht, wenn er aufspringen will), bekommst er statt der ledernen Beule eine gutgeleierte blaue Bohne aufgebracht. In nördlichen Gegenden erlegt man die Ungeheuer mit harpunartigen Fängen, doch gehört hierzu neben einer ruhigen Hand ein großes Maß Kaltblütigkeit und Treffsicherheit. Welche dem Boot, das von einem verwundeten Haiisch umgeworfen wird! Keiner der Anwesen käme mit dem Leben davon, denn von allen Seiten würde der Tod in Gestalt von Hunderten jener Hyänen der Wasserwelt herbeistürzen. Auf diese Art werden gefangen werden, größer werden und sich selten in die seichten Gewässer wagen. Diese Tiefsee-Haie, oder besser und treffender gesagt: Grund-Haie, sind ganz außerordentlich kaputte Biester — und sie mit der Angel zu fangen ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit. Aber auch unter den anderen Haien, die in seichten Gewässern leben und dort von den Maori gejagt werden, gibt es große Biester, meistens alte Haie, deren Fleisch sehr zäh und maorifischen Jungen nicht mehr schmeckt. Deswegen wird jedoch so ein Hai größtenteils nicht wieder von der Angel befreit. O nein, die Maori betrachten den Haiisch als den „Erbsen des Menschengefächts“, der unter allen Umständen vernichtet werden muß. So schneiden sie ihm den Kopf ab, um ihn als Trophäe mit ins heimatische Lager zu nehmen, und werfen dann den Rumpf wieder ins Wasser zurück. Das soll man auch damit? Verzeihen? Kein Maori würde sich seine Bäume an einem zähen Haiisch-Goulash ausbeihen wollen! Und Schwanz und Flossen taugen gewöhnlich bei allen Tieren auch nicht viel. Die Hauptfache ist: man hat einen der „Erbsen“ ins Jenseits befördert!



Auch mit harpunenartigen Lanzen rückt man dem Hai auf den Leib...

Wer wußte das schon?

Der erste Telegraphen-Apparat

Im Jahre 1808 konstruierte der bayerische Arzt Samuel Thomas von Sommering den ersten elektrischen Telegraphen. Kein Fachmann, kein Physiker, ein Mediziner. Man war in damaliger Zeit fast ausschließlich auf Nachschreibemittel durch Veredelebene angewiesen, es ging sehr langsam. Die gepannten politischen Verhältnisse der Zeit ließen den Wunsch nach schnellerer Nachrichtenübermittlung aufkommen. Der bayerische Ministerpräsident Graf Montgelas gab dem Arzt, der ihm als „fluger Mann“ bekannt war, den Auftrag, einen Telegraphenapparat einzurichten und hatte dabei sehr nur an ein einziges Mittel zu denken, so wie es bereits in Frankreich in Gebrauch war. Sommering machte seinem Ruf Ehre und erfand den elektrischen Telegraphen. Allerdings erscheint der Apparat auf den ersten Blick von einer Schwerfälligkeit, die fast unüberwindlich wirkt. — aber es war ja der erste Versuch! Siebenundzwanzig Zylinder zwischen der Aufgabe- und Empfangsstelle, so einer für fünfundsiebzig Buchstaben, einer für das Schluss- und einer für das Wiederholungszeichen. Der Apparat beruhte auf der Herleitung des Wassers durch den elektrischen Strom, der Leitung in Wasserstoff und Sauerstoff. Wurde einer der Pole der Verbindung in einen Stromkreis eingeschaltet, so zeigte sich sofort auf der Empfangsstelle an den entweichenden Gasblasen, die alle in ein Geß mit Wasser eingeschüttet waren, Gasbläschen. Man hatte nur nötig, die Reihenfolge der mit Buchstaben bezeichneten Pole zu notieren, sowie die Wasserleitung an ihnen einlegte, und konnte sich danach die Worte leicht zusammensetzen. Es ging wohl noch langsam, war jedoch für die Zeit, in der man lebte, ein ungeheurer Fortschritt. Die Übertragung gelang auf beinahe zwölf Kilometer mit Übertragungsgeschwindigkeit. Später hat der Erfinder seinen Telegraphenapparat zusammen mit den physikalischen Schmelzer und Schilling wesentlich vervollkommen. Der erste Sommeringsche Telegraph befindet sich im Reichspost-Museum in Berlin.

Die Trampel-Locomotive

Eine Locomotive, die sich nicht der Kraftübertragung durch Stangen und Kolben auf die Räder bediente, sondern durch einen fortbeweglichen, hat der Engländer Brunton schon 1813 als Vorkäufer der Stephensonschen Locomotive geschaffen. Bei diesem seltsamen Geschütz ruhten Räder und Maschine auf Rädern, doch war von den Rollen der letzten keine Verbindung nach dem Hinterrad gefügt, wie bei späteren Modellen, sondern nach vordem, so sie einen Mechanismus bewegten, der genau den Hinterbeinen eines Pferdes nachgebildet war. Sobald die Maschine arbeitete, trampelten diese eisernen Beine, die man in Hufeisenform endeten, im schnellen Takt ständig vorwärts gegen den Boden. Die Maschine wurde fortgeschoben, sie ließ. Es ist mit Bruntons Erfindung bei einem Versuch geschehen, denn die Fußbeine mit lebendem Stangen ruinierten je höher sie abgehoben, daß die Hufeisenrollen ins Unendliche stiegen. Der Weltwunder bezeichnen die Maschine als „Trampel-Locomotive“.

Literatur.

kl. Wer interessiert sich für ein Konversationslexikon? Von dem hier schon angelegten „Allgemeinen Konversationslexikon“, „Allgemeines Wörterbuch“ sind jetzt die dritte und die neun erschienen. Sie halten das, was die ersten drei Bände versprochen. Uns will scheinen, daß das neue Unternehmen gegenüber den bisherigen großen Lexika einen Fortschritt bedeutet. Das Format ist etwas größer, die Seiten sind in drei Spalten eingeteilt und dann ist dem Bilderteil einfließen mehr Rechnung getragen worden als bei den anderen Nachschlagewerken. Schon ein flüchtiger Blick zeigt das. Beispielsweise finden wir in dem neuen Handbuch auch Bilder von berühmten Namensträgern, so unter A. u. a. die photographischen oder sonstigen Wiedergaben von Tschafas, Ernst Moritz Arndt, Arrhenius, Alquist, Xenarius, um nur einige zu nennen. Aber auch sonst ist großer Wert auf vollständige Darstellung gelegt; obliegt veraltet, jumeist nur noch flüchtigen Wert behaltende Dinge sind möglichst kurz, das Bildende ist dagegen sorgfältig um so eingehender behandelt worden. Unseres Dafürhaltens sind das durchaus schätzenswerte Vorzüge; wie es ja auch sehr nahe liegt, daß ein Unternehmen, das sich zwischen die beiden vorhandenen Lexika (Brockhaus und Meyer) drängen will, eben auch solche Vorzüge aufweisen muß. Im anderen Falle hätte das neue Werk ja keine Existenzberechtigung. Das Werk kann in wünschenswerten Lieferungen zum Preise von lediglich Pfennig durch unsere Buchhandlung bezogen werden. Auch eine Praxi, die es bei den anderen Lexika nicht gibt. Das Gesamtwerk wird in 104 solchen Lieferungen bestehen, die dann in acht Bände gebunden werden können.

Die Einbanddecken für ungefähr zwölf zusammengefaßte Hefen liefert der Verlag km. die Buchhandlung zum Preise von je drei Reichsmark; es gibt auch leere Einbände. Da es sich hier um einen jüngeren Leser unseres Blattes geht, der sich gern auf bequeme Weise ein großes Lexikon zulegen möchte, so empfehlen wir, sich die ersten Hefen in unserer Buchhandlung zulegen zu lassen. Der Interessent kann dann durch eigene Anschaffung selbst ein Urteil gewinnen. Dieses Vorlesenslassen, Ansehen und Durchblättern ist selbstverständlich unverbindlich, verpflichtet zu nichts und kann jederzeit erfolgen.

kl. Jugendbücher aus dem Verlag von Enghin u. Paulin in Reutlingen. Dieser durch seine interessanten Knabenbücher seit langem bekannte Verlag hat auch in diesem Jahre einige neue Werte auf den winterrischen Büchermarkt gebracht, die durchaus verdienen, einem weiteren Leserkreis vorgestellt zu werden. Da ist vor allem die „Zwei-Mark-Serie“; prächtige Ganzleinenbände in einem Umfang von 112 Seiten und verzieren mit einigen vierfarbigen Bildern. Vorneweg steht da der alte, aber ewig junge „Rote Ferkel“ von Cooper. Ein Geizhals für die Jugend, faszinierend dargestellt. Der rote Ferkel ist ein fähiger Vork, der zu einer Geißel der Meute wird. Schon das Titelblatt verrät abenteuerlustigen Knaben, was für interessante Dinge sich in diesem Buche abspielen. — Von etwas anderer Art, aber doch im selben Abenteuergeiste geschrieben, ist das schöne Buch von Rudolf de Haas, einem bekannten Afrikaforscher, „Der Pfleger im Kalundrata“. Hier sind es die Erlebnisse eines deutschen Jungen in Afrika. Auf der Farm seines Onkels erlebt dieser, mit allen jungen Sinnen in die Natur blühende Fremdling in diesem Lande die afrikanische Welt mit allen ihren Schö-

heiten, ihrem Kälteleben, ihren Offenbarungen. — Auch das Buch von Steinhardt „Im Kampf mit Wölfe und Steppen“ gehört in diese Gattung. Der Verfasser, ein fähiger Offizier, hat sich darüber als Forscher betätigt und führt uns nun dahin, wo Knabenherzchen sich so gern verweilen. Hier ist, wie auch bei den anderen beiden Büchern, die erziehende Form gemindert. Die Gesamthandlung gliedert sich in acht Kapitel; diese lauten: Schiffsbruch; Bei den Dänenkoppe; Abenteuer; Der Weltlauf mit dem Lode; Betrogene Hoffnung; Lehr- und Wanderjahre in der Steppe; Rächtliche Geopardenbeute; Die Flucht ins Sanheild; Der Herr der Steppe. — Gedacht sind die genannten drei Bücher für Knaben im Alter von neun bis vierzehn Jahren. — Ein weiteres Buch ist „Das Rasse“, der „Fimergasse“ von Paul Berg. Auf einer Ferienreise wird hier fünf wißbegierigen Jungen die Entstehung eines Films in allen Einzelheiten plaudernd vorgeführt. Wer für diese technischen Dinge Sinn hat, der wird an dem Buche, das 224 Seiten umfaßt, und neben vier großen Farbbildern noch 68 kleinere Zeichnungen aufweist, seine Freude haben. Der Preis ist 3,50 RM. — Zum Schluss dann noch das neue Buch von Max Heine „Friedel Steiner“ (224 Seiten, gebildet, und 3,50 RM. faden). Es ist der Roman eines Kindes, den wir hier vor uns haben. Eine Jugend, die in den Kriegswirren in Ostpreußen zur Zeit des Kalleneinfalles beginnt. Sehr fein empfunden und mit gutem Interesse lesen werden. — Die genannten Werke können durch den Verlag in Reutlingen wie auch durch jede Buchhandlung bezogen werden. Selbstverständlich auch durch unsere.

Zu verkaufen

Zu verkaufen ein preis-
würdige Baumstämme, ge-
teb 11. Baafstra 91.1.

Guter Kinderwagen
zu verkaufen

Bismarckstr. 179. Gaben.

Spezialapparate

5.11.11

Schrankeapparate

von 15 - 500 an

Größe Baumstämme in

Schallplatten

Günstige Zahlungsab-
Aug. Hillmann

Wanter Markt

Verkaufte Bild. Bittstelle

mit Platz u. Anlagen

stehen preiswert. Aus-
Gillmann, Bismarckstr. 200

Prima Läuterichweine

von 70 B. 130 Pfd.

darunter beste

Zuchtsamen zu

verkaufen, auch

auf Zahlungsfrist

Weddermann

Aldenburg

Telephon Nr. 638

Zu verkaufen

Neuer Tamen-
Nährstoff billig zu ver-
kaufen, 11. Baafstra 15

Guter Tamenmantel

Gr. 44 zu verkaufen.

Bismarckstr. 4. 11.

Motorrad „Wanderer“

2 PS 250 ccm prima

Einzel zu verkaufen.

Bismarckstr. 4. 11.

Ständertafel

vorzüglich zum Tängen

vorhanden. 11. Baafstra

Ernst Eggers,

Bismarckstr. 7.

Neuer Tamenmantel

Gr. 44 zu verkaufen.

Bismarckstr. 4. 11.

Neuer Tamenmantel

Gr. 44 zu verkaufen.

Bismarckstr. 4. 11.

Neuer Tamenmantel

Gr. 44 zu verkaufen.

Bismarckstr. 4. 11.

Neuer Tamenmantel

Gr. 44 zu verkaufen.

Bismarckstr. 4. 11.

Verschiedenes

40 frische Eier

100 RM. 1.50

als Mehrleistung pro

Kuhn durch Nährstoff

Gallina

zusätzlich glück. Gefed.

leicht roten Kamm

u. Lappen. Kräftigung

Schutz erg. Krankheit

und Seuchen.

Rathaus-Druckerei

K. Kell

Rüstringen

RM. 500.—

monatlich und mehr bet-
dienen Herren u. Damen

aller Stände durch über-
nahme unv. Vertretung

fein-Verdienststelle fein

Kapital nicht. Auch

nebenberuflich. Täglich

Sechsenzahlzahlung.

Max Krua G.m.b.H.

Berlin SO 36, 143a

Schiffstraße 20.

60 RM. Wohnung

erhält jeder der den

Verkauf meiner Ho-

belnate an Private

übernimmt.

R. Rüdner, Welterburg

Zukaufgejucht

Betragslose Bedenke

zu kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

R. 10655 an „Republik“.

Zumietgejucht

Wohnstehende Frau

sucht 11. Baafstra. 11.

Off. u. R. 1510:8 an „Republik“.

Zukaufgejucht

Betragslose Bedenke

zu kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

R. 10655 an „Republik“.

Zumietgejucht

Wohnstehende Frau

sucht 11. Baafstra. 11.

Off. u. R. 1510:8 an „Republik“.

Zukaufgejucht

Betragslose Bedenke

zu kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

R. 10655 an „Republik“.

Zumietgejucht

Wohnstehende Frau

sucht 11. Baafstra. 11.

Off. u. R. 1510:8 an „Republik“.

Zukaufgejucht

Betragslose Bedenke

zu kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

R. 10655 an „Republik“.

Zumietgejucht

Wohnstehende Frau

sucht 11. Baafstra. 11.

Off. u. R. 1510:8 an „Republik“.

Zukaufgejucht

Betragslose Bedenke

zu kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

R. 10655 an „Republik“.

Zumietgejucht

Wohnstehende Frau

sucht 11. Baafstra. 11.

Off. u. R. 1510:8 an „Republik“.

Zukaufgejucht

Betragslose Bedenke

zu kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

R. 10655 an „Republik“.

Zumietgejucht

Wohnstehende Frau

sucht 11. Baafstra. 11.

Off. u. R. 1510:8 an „Republik“.

Antang im Apollo 5.45 und 8.15 Uhr

Apollo und Colosseum!

Das Tagesprogramm bietet unser Filmwerk.

Looping the Loop (Die Todesschleife)

Achtung! An alle Kinder! Achtung!

Sonntag 3 Uhr Große Sonder-Vorstellung:

Für diese Vorstellung haben wir im Colosseum von

0-12 Uhr mittags Vorverkauf und erhält jedes

Kind, welches sich während des Vorverkaufs eine

Eintrittskarte zur Jugend-Vorstellung hat

einen Luft-Ballon umsonst!

Antang im Colosseum 6.00 u. 8.45 Uhr

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Sonntag 3 Uhr nachm.

Für die

Wirtshaft!

„So kann

wirtschaften“.

Das Buch von der prak-

tischen Führung des

Bauwesens

in Reim 3 — RM.

1000 Kattilänge

für die Baustra!

Eine Sammlung be-

achteter Erfahrungen

aus dem Bauwesen

gebunden RM. 1.50

Sobads

Praktische Bau- und

Werkzeuge (mit 1. Bau-

halt. Maße und Maße

in Maßlinien RM. 0.60

Bücher durch die

Buchhandlung

Paul Jug & Co.

Wenden, Marktstr. 46

Telephon 2184

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10

(Hof- u. n. Reubriten)

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10

(Hof- u. n. Reubriten)

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10

(Hof- u. n. Reubriten)

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10

(Hof- u. n. Reubriten)

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10

(Hof- u. n. Reubriten)

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10

(Hof- u. n. Reubriten)

Leib-Bücherei

G. Freyrich, Gertrudenstr. 10



Kleider, prima
Waschsaft, in
rot u. blau, reiz.
Hängerehen Gr.
40, jed. weilt. Gr.
35 Plg. mehr
3,75

Kleid aus ka-
rliert. Strick-
stoff, flotte
Form, Größe 50,
jed. weilt. Größe
35 Plg. mehr
4,95

Kleider, prima
Waschsaft, in
rot und blau, Gr. 50,
jed. weilt. Größe
40 Plg. mehr
6,50

So soll das Kind bekleidet sein!

Einfach, zweckmäßig und gefällig!
Die Qualität muß gut sein, denn die
Kinder schonen die Kleidung nicht!
Wir bringen die haltbare Kinder-
Kleidung billig! Wenn Sie bei uns
kaufen, geben Sie wenig Geld aus!
Sprechen nicht schon diese Beispiele?

Wallheimer

Wilhelmshaven // Gölkerstraße 30.
Größtes Spezialhaus für Damen- u. Mädchenkleidung



Kleid a. prima
Zwirn-Popeli-
ne, mit mod.
Stückerei, Gr. 50,
jed. weilt. Größe
50 Plg. mehr
6,75



Kinder-Mantel
aus reinwollen-
schwer. Cheviot,
m. Plüschreigen
Gr. 40, jed. weilt.
Gr. 75 Plg. mehr
5,90

Kinder-Mantel
a. best. Wasch-
saft, geköperter
Wart, in schön.
Form, Gr. 40, jed.
w. Gr. 75 Plg. mehr
7,50

Prakt. Mäd-
chenmantel,
engl. gemustert,
aufges. Taschen u.
Gürt, Gr. 60, l.w.
Gr. 111, 25 mehr
10,50



Kinder-Mantel
aus best. reinw.
Velour, m. echt.
Pelzbes., l. mod.
Farb., Gr. 40, jed.
w. Gr. 111, 25 mehr
11,75

Serien-Tage sind kein Ausverkauf

bei dem Sie befürchten müssen, daß das Beste weggekauft ist, wenn Sie nicht gleich am ersten Tag zum Einkaufen kommen
Bei unseren Serien-Angeboten
ist jedes einzelne Stück so reichlich und in genau derselben guten Qualität vorhanden, daß Sie in den letzten Tagen der Veranstaltung ebenso vorteilhaft und gut kaufen wie am ersten. Sie haben sogar die Annehmlichkeit, daß der Andrang nicht mehr so übermäßig groß ist und können daher in Ruhe unsere sämtlichen Abteilungen durchwandern und besichtigen. Die Vorteile lassen Sie sich sicherlich nicht entgehen.

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten

Suchen per bald, resp.
1. Dezember, eine perfekte

Kontoristin

Bewerberinnen müssen in
der Buchführung durchaus
bewandert sein und erst-
klassige Zeugnisse besitzen.
Vorstellung vormittags.

Kaufhaus Gebr. Leffers.

Bevorzugt unsere Inserenten!



**Treffen Ihre
Schweine leicht?**

Kommen Sie nicht voran
durch diesen Ausverkauf
Anwesenheit!
Sua C. hilft! Erfolg
garant. in 6-8 Tagen.
Hathaus-Proprie-
tät. (6. Reil.) Wilhelmshaven.

Châtelongues,
Eisak. Kullig-matratz.
Vot. Rahmen jed. Gr.
Kulard. 11. Vollerlosh
preiswert u. gut. (7.999)

Emil Röhler,
Zapfenmeister
Wittichstraße 35

Kalenderstiller Sonntagsdienst

Hilf Kleider d. Weihnachts-Verkaufstranten!
Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen,
den gewünschten Kalender zu bekommen. Erst
wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende
machbare Wege in Anspruch zu nehmen:

Am Sonntag dem 18. November:
Dr. med. Götter, Brigg-Stein-Str. 70
Dr. med. Götter, Noanitz 50.
Am Son. und Freitag dem 21. November:
Dr. med. Wandenbe, Güterstr. 36
Dr. med. Peters, Wilhelmshaven Str. 36
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag
und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.
Die 19. November morgens
Antef-Apotheke Güterstr. 77.
Königs-Apotheke, Wannen Str. 113.
Vom 19. bis 20. November morgens
Adler-Apotheke Wismarstr. 70.

Puppenwagen in größter Auswahl.
Richtige Breite.
Fritz Droste, Wilhelmshaven, Str. 75

Bereinsdruckfaden aller Art liefert
die Buchdruckerei Paul Hug & Co.

**Das
Heim ist
doppelt gemütlich-
durch
Odeon
Musik!**

Sie ist Ihr bester Gesellschafter -

Einige der beliebtesten Platten
aus dem reichhaltigen Programm:

Dajos Béla-Künstlerorchester
O - 2004 Seid umschlungen, Millionen, Walzer
Herbstweisen, Walzer
O - 4092 Potpourri aus „Der Vogelkinder“

Odeon-Tanzorchester
Eine neue humoristische Orchesterplatte:
O - 2005 Schlittschuhläufer, Walzer
Wiener Fraterleben, Walzer

Harry Steier mit Chor und Orchester
O - 2002 Schlittschuhläufer in Kuckuckshausen,
Tongemälde

**Obermusikmeister Adolf Becker mit
seinem Militärorchester**
O - 2006 Manöver-Gefechtsmarsch
Zapfenstreich im Bivak

**Franz Krüger, Xylophon, mit Orchester-
begleitung**
O - 2017 Der Jongleur, Galopp
Am Hudson, Foxtrott



**Bei Odeon-Apparaten -
Kristallklarer Ton!**

ODEON

ELECTRIC

Odeon - Musikapparate und -Platten werden in allen besseren
Fachgeschäften bereitwilligst ohne Kaufverpflichtung vorgeführt
CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO 36



